

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Erstes Heft]

PAG.  
61—265  
66—273  
71—289  
83—290  
91—298  
99—300  
06—313  
14—344

I.

*Praktische Mittheilungen aus dem Gebiete der  
Homöopathie, von Dr. HEICHELHEIM, prak-  
tizirendem Arzte zu Worms am Rhein.*

Chronische Unterleibsleiden.

Keinem beschäftigten homöopathischen oder allopathischen Arzte ist es wohl entgangen, dass chronische Unterleibsleiden des weiblichen Geschlechts, welche in den letzten Jahren in stets zunehmender Frequenz vorzukommen scheinen, immer sehr schwer zu heilen sind, oft sogar als unheilbar betrachtet und die armen Leidenden entweder entlassen oder ins Bad geschickt werden müssen. Einen auffallenden Beleg zu obiger Behauptung findet man im 2ten Hefte der Jahrbücher d. Leipz. homöopath. Heil- u. Lehr- (?) Anstalt, pag. 88, wo ein solches chronisches Leiden allen gereichten homöopathischen Mitteln trotzte und endlich nach zweimonatlicher Behandlung dem Schicksale zur Heilung überlassen werden musste.

Ich glaube meinen Herren Collegen keine unwillkommene Gabe darzubringen, wenn ich dieselben auf ein Specificum aufmerksam mache, das mir bei gewissen Arten von chronischen Unterleibsleiden schnelle und dauernde Hülfe gewährte.

Ich werde zuerst mehrere Kranken- und Heilungsgeschichten vorausschicken, und hierauf einige Bemerkungen über die Indicationen \*) zur Anwendung der homöopathischen Heilmittel hinzufügen.

1) Demoiselle JOSEPHA SCH., 54 Jahr alt, von hier. — Patientin überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, ohne dabei schwer krank gewesen zu seyn. Im 14ten Jahre wurde sie zum ersten Male menstruiert und blieb es regelmässig, alle 4 Wochen, bis vor 5 Jahren, wo die Menstruation nach den Naturgesetzen weggeblieben ist. Sie hat nie geboren. Sie erinnert sich, in der Kindheit durch Ansteckung von der Magd die Krätze ererbt zu haben, und in kurzer Zeit durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Schwefels geheilt worden zu seyn. Vor 18 Jahren geschah eine zweite Ansteckung durch ein Nachbarskind, und abermals schnelle Heilung durch innerliche und äusserliche Mittel.

Seit 4 Jahren nun leidet Patientin, ohne bestimmt nachweisbare Veranlassung, an mehreren Beschwerden, unter welchen sich der Proteus „Hysterismus“ zu verstecken pflegt: chronisches Kopfweh, furchtbare Schmerzen im Magen, Unterleibe und Rücken, globus hystericus im Halse, schlechter Appetit, Stuhlverstopfung und dergleichen. Dabei fiel sie sehr vom Fleische ab und wurde elend. Alle bis jetzt dagegen angewandten, sowohl innerliche als äusserliche Heilmittel mehrerer allopathischer Aerzte, waren entweder

---

\*) Unter Indication verstehe ich die nähern Beziehungen des Arzneimittels zu den wesentlichen Symptomen der Krankheit, oder vielmehr zu den besonders ergriffenen Organen und Organtheilen.

ohne allen Erfolg oder mit vorübergehender Erleichterung gegeben. Seit einem Jahre bemerkte die Person Augenschwäche und besonders Abnahme des Sehvermögens in die Ferne.

Am 29. Januar 1834 wurde ich zur Kranken gerufen, und die Hülfe der homöopathischen Heilmittel in Anspruch genommen. Ich fand folgendes Krankheitsbild: Vergesslich, mehr als gewöhnlich; blasse Gesichtsfarbe; Zittern der Augenlieder; Brennen in beiden Augen, Gefühl von Trockenheit, Abnahme des Sehvermögens, gleichsam Flor vor den Augen, stärker auf dem rechten Auge; weisses Flimmern vor beiden Augen (die beiden letzten Symptome bessern sich, wenn das Auge in Thränen schwimmt); zu Zeiten Hitze und Röthe im Gesichte; etwas Jucken auf dem Haarkopfe, Flechtenschuppen, starkes Ausfallen der Kopfhare; starker und häufiger Abgang von geruchlosen Blähungen nach oben; wenig Appetit, wenig Durst, Zunge von einem weisslichen Belege wie angeflogen; Sodbrennen; zuweilen Erbrechen von saurem Geschmacke; ziehende Magenschmerzen, wie wenn Hunde in der Herzgrube nagten \*), übergehend in Schmerzen im Rücken quer durch, und eben so nach dem Unterleibe und der Brust sich ausdehnend: — diese Schmerzen kommen anfallsweise sehr heftig, so dass Patientin sich wie ein Wurm krümmen muss, und nie ist sie ganz davon befreit; Klucksen und Knurren im Bauche, mit Schmerzen; selten, alle 3 bis 4 Tage, harte, knotige Oeffnung, welche von

\*) Dies sind die eigenen Ausdrücke der Dame.

Schleim umwickelt ist; verminderter Urinabgang; öfteres Niesen; viel Gähnen und Ausdehnen der Glieder, besonders während der Krämpfe; Gefühl eines heraufsteigenden Knopfes in dem Halse, was einen lästigen Krampfhusten erregt; grosse Schwäche und Mattigkeit in den Gliedern; Magerkeit; häufig Wadenkrampf im Bette; leichtes Schwitzen sowohl im Zimmer, als auch Nachts im Bette bei leichter Bedeckung; fliegende Hitze des Körpers; unruhiger Schlaf, nicht selten Schlaflosigkeit; viele schreckhafte Träume; verdriesslich, ärgerlich, ängstlich, leicht zum Weinen geneigt.

Dieser Symptomencomplex schien mir besonders in Aehnlichkeit mit den Symptomen, welche *Cocculus* hervorbringt, übereinzustimmen. Jedem homöopathischen Arzte ist wohl die überaus herrliche Wirkung dieses Heilmittels bei Unterleibskrämpfen des andern Geschlechtes bekannt.

Nach einer vorausgehenden mehrtägigen strengen homöopathischen Diät nahm Patientin am 31. Januar Morgens nüchtern ein Pulver mit *Cocculus*  $\frac{4}{12}$ .

3. Februar: In Hinsicht der Unterleibskrämpfe verspürt Patientin einige Besserung, indem die Schmerzen nicht so lange anhielten, als früher. Im Uebrigen blieb der Krankheitszustand unverändert. Die Gabe *Cocculus* wurde wiederholt.

5. Februar: Auch die zweite Gabe *Cocculus* konnte keine besondere günstige Veränderung im Befinden der Kranken bewirken. Es wurde Phosphor  $\frac{8}{30}$  ordinirt, als ein in Beziehung auf das Augenleiden sowohl, als auch auf das Leiden des Unterleibs passendes Arzneimittel.

6. Februar: Nach dem Einnehmen des Phosphors stellten sich zwei Tage hintereinander sehr heftige Unterleibskrämpfe ein, so dass sie an Heftigkeit alle früheren Anfälle bei weitem übertrafen. Ich hielt diese Erscheinung für eine homöopathische Verschlimmerung, und beruhigte die Frau mit guten Aussichten für die Folgezeit. Wirklich gieng es hierauf bedeutend besser: die Schmerzen und Krämpfe blieben weg, die Kräfte nahmen zu, Patientin bekam bessere Esslust; die Oeffnung, obgleich noch sehr hart und mit Schmerzen, stellte sich doch täglich ein, auch etwas Abgang von hellem Blute mit der Oeffnung. Nur das Augenleiden war und blieb unverändert. Diese Besserung hielt bis zum 13. Febr. an, aber nun kehrten die Unterleibs-, resp. Magenkrämpfe in vermehrter Heftigkeit wieder, so dass das Leiden eine Höhe erreicht hatte, welche für die Leidende unerträglich war. Gelindert wurde der Schmerz durch Auflegen von warmen Tüchern. Es wurde nun die Gabe Phosphor repetirt, aber ohne den geringsten Erfolg. Eben so wurden nachher 2 Gaben *Nux vomica*  $\frac{4}{30}$ , aber auch ohne die geringste Heilwirkung, gereicht.

Alsdann schien mir *Datura Stramonium* \*) zu passen. Auch dies Mittel entsprach keineswegs meinen Erwartungen.

Am 28. Februar nahm ich ein neues Krankheitsbild auf, und reichte diesem zu Folge (das Bild wich wesentlich von dem ersten nicht ab, nur die Funk-

\*) Besonders wegen Symptom 58., 59. und 60. S. III. Theil von HAHNEMANN'S ARZNEIMITTELLEHRE.

tionen des Darmkanals waren geregelter) eine Gabe Causticum  $\frac{5}{30}$ .

Sogleich den anderen Tag nach dem Einnehmen des Pulvers erfolgte Abnahme der heftigen Schmerzen in der Herzgrube und allgemeines besseres Befinden. Alle Beschwerden liessen nun allmählig nach, und nach Verlauf von 6 Tagen war die Frau wie neu geboren: keine Spur von Schmerz ist mehr vorhanden, Appetit sehr gut, Oeffnung regelmässig und täglich, Schlaf unverbesserlich, grosse Munterkeit des Geistes.

Das Augenleiden blieb unverändert. Ich versuchte späterhin dagegen: Calcarea carb., Belladonna und Pulsatilla in wiederholten Gaben, aber es war und ist unverändert geblieben, und scheint mit der klimakterischen Lebensperiode der Patientin im Zusammenhange zu stehen. Vielleicht beginnt sich auch die Krystall-Linse zu trüben, wovon jedoch noch nichts zu sehen ist.

Auf diese Weise wurde das hartnäckige Unterleibsleiden durch die einzige Gabe Causticum vollkommen und dauernd beseitigt. Noch heute befindet sich Patientin wohl und gesund.

2) Frau C.... W., Wittwe, 56 Jahre alt, Bauersfrau von Hofheim, war früher immer gesund. Als Kind hatte die Frau die Rötheln und zwar so gutartig, dass sie nicht einmal das Bett hüten musste. Im 17ten Jahre bekam sie zum ersten Male die Menstruation und behielt sie, den Verhältnissen gemäss, beständig regelmässig. Die Frau gebar 7 Kinder, wovon 6 noch am Leben sind. Im 50sten Jahre stellte sich die Menstruation unregelmässig alle 2 bis

4 Monate ein, und ist seit 4 Jahren ganz weggeblieben. Patientin erinnert sich, nie an einem Auschlag chronischer Art gelitten zu haben, und überhaupt, wie oben gesagt, früher nie eigentlich krank gewesen zu seyn. Mitunter laufende Rothlaufstörungen, wozu die Frau Disposition hatte, wurden nicht beachtet.

Im Monat November 1833 stellte sich plötzlich nach dem Aufheben einer schweren Last ein heftiger, anhaltender Schmerz im Unterleibe ein, der allen dagegen angewandten Heilmitteln widerstand und im Laufe des jüngst verflossenen Winters, trotz der Anwendung vielfacher allopathischer Einreibungen und innerlicher Arzneien mannigfacher Art (verordnet von anderen Aerzten), sich verschlimmerte, indem er den ganzen Bauch einnahm und besonders in der Nabelgegend und Herzgrube am stärksten auftrat. Auf der Höhe des Leidens fuhr der Schmerz blitzartig wie durch den Rücken hindurch, nach Brust und Unterleib sich ausdehnend. Die Frau musste beständig zu Bette liegen, konnte keine Speisen mehr vertragen, magerte natürlich dabei ab und wurde sehr elend.

Am 13. Februar 1834 wurde meine Hülfe begehrt und ich fand die Kranke in sehr kläglichen Umständen, von ungeheuren Schmerzen im ganzen Bauche ganz ausser sich.

Ich notirte folgendes Krankheitsbild: Zuweilen drehender Schwindel; Brennen in den Augen, zu Zeiten Röthe des Augenweisses; blasse Gesichtsfarbe; Zahnweh vor 14 Tagen links; Reisen in der Wange links (ist jetzt noch vorhanden); pappiger



Geschmack; kein Appetit; dick weisslich belegte Zunge; nicht selten heftiger Durst; heftiges Luftaufstossen bei Kollern und Brausen im Unterleibe; bohrende Schmerzen in der Nabelgegend; Kneifen und Jucken in dieser Gegend. Auf der höchsten Stufe des Leidens erstreckten sich die Schmerzen bis in die Herzgrube und nach hinten in den Rücken bis zur Brust; der Leib war überall weich anzufühlen, nur etwas durch Blähungen aufgetrieben; in der Leistengegend bemerkte man einige Anschwellung der Drüsen, welche früher grösser gewesen seyn sollen, jetzt aber nur bohnergross sind; sehr harter, knottiger und seltener Stuhlabgang, alle 3 bis 4 Tage; der Urin bald helle, bald trübe, bald rothbraun, bald wässerig; öfterer Drang zum Uriniren, mit wenigem Abgang; Neigung zum Schnupfen; viel Niesen; sehr häufiges und lästiges Gähnen; Reissen in den Gliedern, besonders in den untern Extremitäten; zuweilen zu unbestimmten Zeiten Schauer und Frost; Nachts matschiger Schweiss; grosse Mattigkeit und Schwäche, so dass die Kranke nicht ausser dem Bette aufauern kann; ruhiger Schlaf; Träume von Leichen; ruhige, gelassene Gemüthsstimmung.

In Beziehung auf die Aetiologie dieses Krankheitsfalles ist noch Manches im Dunkeln, was dem plötzlichen Eintritte des Uebels zu Grunde liegt. An eine Zerreissung irgend eines Organs im Unterleibe konnte nicht gedacht werden. Vielleicht dass eine Rothlaufstörung, zu welcher die Frau immer geneigt war, durch Metastasis die Form des Unterleibsleidens hervorbrachte. Jedenfalls war das Leiden von dynamischer Natur, und eine Erkältung, welcher

sich die Frau in ihrer häuslichen Beschäftigung zur Zeit der Entstehung des Uebels aussetzen musste, hat ein Hauptmoment abgegeben. Die früheren Aerzte hielten das Leiden für beginnende *Hernia cruralis* ohne sichtbaren Hervortritt des Schadens.

Ich hielt mich an das Krankheitsbild und wählte diesem nach die Heilmittel.

Zur Besänftigung der überaus heftigen Schmerzen im Unterleibe und wegen der hartnäckigen Stuhlverstopfung begann ich die Kur mit 2 Dosen *Nucis vomicae*  $\frac{4}{30}$ , heute und morgen Abend zu nehmen; natürlich dabei Empfehlung einer strengen homöopathischen Diät.

Schon am 15. Februar, bei meinem zweiten Besuche, fand ich ganz ausserordentliche Besserung. Die Unterleibsschmerzen waren gleichsam weggezaubert; die Frau fühlte sich ganz wohl und sagte, wenn die Leibesöffnung einträte, wäre sie vollkommen gesund. Um diese nun hervorzurufen, verordnete ich ein Klysma von lauwarmem Wasser mit einem Esslöffel voll *Oleum lini*, und erwartete den ferneren Verlauf.

Am 16. Februar wurde ich wegen einer plötzlich entstandenen lebensgefährlichen Krankheit des Sohnes schnell zur Patientin berufen und traf sie in sehr exaltirtem Gemüthszustande wegen der Krankheit des Sohnes, der in derselben Stube, der Mutter gerade gegenüber, krank lag. Der Sohn wurde nämlich nach einem starken Frost von einer heftigen Lungenentzündung befallen und nun von mir ebenfalls nach der homöopathischen Heilmethode behandelt. Aber die Mutter konnte durchaus nicht dahin

gebracht werden, über ihr Befinden sich zu äussern, bevor es mit ihrem Sohne sich geändert hätte; sie sagte, sie könne vor Angst nicht denken, auch könnten ja die Mittel bei ihr jetzt nichts Gutes bewirken. Ich regulirte nun die Diät der Kranken, und verordnete blos, um Oeffnung zu bewirken, einige Theelöffel voll Electuarii lenitivi, in Brunnenwasser aufgelöst, war also genöthigt, die homöopathische Behandlung zu unterbrechen.

Obleich auf dieses gelinde Purgans mehrere Male Oeffnung erfolgt war, so stellten sich nach einigen Tagen dennoch die Unterleibskrämpfe wieder ein und steigerten sich wieder zu derselben Höhe, wie früher.

Am 21. Februar, wo der Sohn in der Reconvalenz wieder so weit vorgeschritten war, dass er ausser Bette seyn konnte, wurde die homöopathische Behandlung der Frau von Neuem begonnen.

Ich gab zuerst wieder zwei Gaben Nucis vom.  $\frac{4}{30}$ , allein diesmal ohne die geringste Erleichterung. Hierauf wurde den 25. Februar eine Gabe Sepia  $\frac{3}{30}$ , auch ohne bedeutende Besserung, genommen.

Am 6. März bestimmte mich der herrliche Erfolg des Causticum bei dem Krankheitsfalle Nr. 1 und die Uebereinstimmung der Krankheitssymptome mit den reinen Arzneiwirkungen dieses Heilstoffes, denselben auch in diesem Falle zu reichen.

Ich verabfolgte demnach eine einzige Gabe Causticum  $\frac{3}{30}$ , mit der Bestimmung, sie Morgens frühe nüchtern zu nehmen.

Am 10. März besuchte ich die Kranke. Allein wie schildere ich mein Erstaunen, als ich die Frau

in der Küche mit häuslichen Arbeiten beschäftigt fand, von allen Beschwerden und schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe vollkommen befreit.

Rasch schritt nun die völlige Genesung vorwärts: der Appetit wurde gut, der Stuhlgang wurde geregelt, die Kräfte nahmen zu und die vorige Munterkeit und Thätigkeit kehrte zurück, und gegen Ende des Monats März konnte ich die Frau als vollkommen geheilt aus meiner Behandlung entlassen, ohne dass nach dem Causticum noch ein Heilstoff nöthig gewesen war. Noch heute befindet sie sich vollkommen wohl.

3) Madame B., 42 Jahre alt, von hier. Die Frau, von hoher, graziöser Statur, zart gebaut, war von Jugend auf zwar schwächlich, aber gesund. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten giengen gut vorüber. Im 19ten Jahre wurde sie zum ersten Male menstruiert. Der Monatfluss war stark, blieb immer regelmässig, seine Zeit, 4 Wochen, auf den Tag inne haltend. Sie verheirathete sich im 20sten Jahre, bekam in der Ehe 6 Kinder, wovon nur noch 3 am Leben sind. Ausserdem dreimal Abortus im 4ten bis 5ten Monate.

Nach dem ersten Wochenbette erkrankte die Frau an Unterleibsbeschwerden, über welche sie keine genauere Auskunft geben konnte. Sie wurde innerhalb 8 Wochen durch den Gebrauch vieler starker Arzneien von diesen Leiden geheilt.

Vor 6 Jahren, zwei Jahre nach dem letzten Wochenbette, glaubte sich die Frau wieder guter Hoffnung, und abortirte wirklich im 3ten Monate der Schwangerschaft. Hierauf war sie sehr angegriffen und schwach und konnte sich kaum erholen. Vier Wochen nach dem Missfall stellte sich plötzlich

eine sehr heftige Hæmorrhagia uteri ein, welche allen dagegen angewandten Mitteln widerstand und die Frau dem Rande des Grabes nahe brachte. Jedoch nach und nach wurde endlich der Blutfluss gestillt, aber die Kräfte kamen sehr langsam wieder, wie dieses gewöhnlich nach solchen Blutungen der Fall zu seyn pflegt.

Von nun an wurde Patientin nie mehr ganz wohl, sie blieb immer kränkelnd und schwach; es stellte sich nervöses Kopfweh, hysterische Unterleibsbeschwerden und dergleichen ein, so dass die Frau schon seit 3 Jahren ihrer Haushaltung nicht mehr vorstehen konnte.

Nach einer heftigen Erkältung vor 2 Jahren trat das Leiden in Form von sehr schmerzhaften Unterleibskrämpfen auf. Diese Krämpfe erstreckten sich nach einigen Tagen über den ganzen Bauch bis zum Magen hin, stiegen in den Hals und bewirkten alsdann einen lästigen Krampfhusten. Stuhlgang konnte nur durch Laxantia bewirkt werden. Dabei grosse Schwäche und Hinfälligkeit, Abmagerung, so dass die Frau das Bett nicht mehr verlassen konnte. Alle von einem sehr beschäftigten hiesigen Arzte dagegen angewandten innerlichen und äusserlichen Heilmittel konnten nicht allein das Leiden nicht beseitigen, im Gegentheile wurde die Digestionskraft der Kranken so heruntergebracht, dass keine festeren Speisen mehr ertragen werden konnten.

Den 3. Juli 1834 wurde meine Hülfe angesprochen und ich bemerkte mir folgendes Krankheitsbild: Kopfweh in der Stirne, besonders heftig des Morgens; Schwindel wie zum Umfallen; blasse Gesichtsfarbe;

Kälteempfindung im Gesichte; Geschmack pappig; Zunge gelb-weisslich belegt; wenig Appetit, viel Durst. Patientin konnte keine festen Speisen geniessen, sie erregten auf der Stelle Magendruck und Unterleibskrämpfe. Gefühl eines aufsteigenden Knopfes aus dem Magen in den Hals; viele Blähungen, welche mit lautem Rülpsen, nach vorhergehendem Druck im Halse, nach oben abgiengen; nicht selten Anfälle von heftigen Schmerzen in der Herzgrube, welche, bei grösserer In- und Extensität, sich über den ganzen Unterleib bis quer durch in den Rücken und in die Brust erstreckten, zuweilen schossen einzelne Stiche, wie Blitze, in die Beckenknochen hinein; viel Kollern und Poltern im Bauche; hartnäckige Leibesverstopfung; zuweilen Abends schleichende Fieberbewegungen: Ueberlaufen und trockene Hitze; starke Nachtschweisse, welche sehr entkräfteten; öfters Herzklopfen; Abmagerung bei grosser Schwäche und Hinfälligkeit; ruhiger Schlaf; traurige, deprimirte Gemüthsstimmung; öfters sehr empfindlich.

Ich begann die Behandlung, weil die meisten Krankheitssymptome in Aehnlichkeit passend übereinstimmten, und auch die hartnäckige Leibesverstopfung dieses Mittel erheischte, mit 2 Gaben *Nucis vomicae*  $\frac{1}{30}$ . Dabei Aufheiterung des Gemüths und strenge homöopathische Diät.

Auf die erste Gabe *Nux* (Abends genommen) erfolgte unmittelbar eine ausserordentliche Verschlimmerung; die Frau glaubte, sie müsse jetzt sterben. Diese Verschlimmerung dauerte von 8 Uhr Abends bis gegen 1 Uhr Mitternacht, wo sich ein wohlthä-

tiger Schlaf einstellte. Den andern Morgen erwachte Patientin viel munterer und in ihren Magenschmerzen erleichtert. Die zweite Gabe Nux bewirkte keine sichtbare Verschlimmerung; doch will Patientin davon sehr angegriffen gewesen seyn. Bis zum 10. Juli liess ich dieses Mittel auswirken. Die Veränderung im Befinden der Kranken war jetzt auffallend; der ganze Zustand hatte sich zum Besseren gewendet, die Heftigkeit der Unterleibskrämpfe war gebrochen, die Kranke bekam etwas Esslust und konnte die Speisen besser vertragen, die Oeffnung war nicht mehr so schwierig und hart, als früher. Nur noch besondere Klage über den sogenannten globus hystericus, der jetzt die Kranke sehr belästigte. Ich verordnete desswegen eine Gabe Ignatia amara  $\frac{3}{12}$ , und reichte nach zwei Tagen, am 12. Juli, eine zweite Dose.

Den 15. Juli war die Besserung noch mehr vorgeschritten: der Appetit war noch besser, die Verdauungskräfte konnten wieder ohne Beschwerden festere Nahrungsmittel assimiliren, die Oeffnung erfolgte regelmässig alle Tage; die lästige Empfindung im Halse (glob. hyst.) war vollkommen beseitigt. Nur von Zeit zu Zeit stellten sich noch die oben charakteristisch bezeichneten Unterleibskrämpfe ein.

Ich verordnete eine Gabe Causticum  $\frac{3}{30}$ , auf morgen frühe nüchtern zu nehmen.

Den 20. August wurde die Gabe Causticum zum Ueberfluss wiederholt; denn schon die erste Dose hatte den Rest des so hartnäckig scheinenden Leidens vollkommen entfernt. Schon gegen Ende des Monats Juli konnte die von dem früheren Arzte aufgebene

Kranke ihrer Haushaltung wieder vorstehen und jetzt erfreuet sie sich eines Gesundheitszustandes, der nichts zu wünschen übrig lässt und sie in die Tage ihrer glücklichen Jugendjahre zurück versetzt.

Vergleichen wir diese drei Fälle unter sich, so fallen unter anderen folgende Aehnlichkeiten vorzüglich auf:

1) War bei allen dreien allgemeine Verstimmung des Nervensystems und respective des gangliösen Nervensystems vorhanden.

2) Konnte als der jedesmalige Heerd des Leidens der plexus solaris präsumirt werden; denn bei allen war der eigenthümliche Unterleibsschmerz zugegen, von der Magengegend aus nach dem Rücken, Brust und Unterleib seine Strahlen entsendend. Die Art des Ergriffenseyns des plexus solaris und der mit demselben in näherer Verbindung stehenden Unterleibsnerven, das eigentlich Krankhafte dieser Nervenparthieen, kann nicht bestimmt werden, und wird auch nicht eher bestimmt werden können, bis wir das Nervenleben im Allgemeinen und seine Beziehungen zu den übrigen Systemen des Organismus näher erkannt haben.

3) War bei allen dreien übermäßige Lufsterzeugung im Darmkanal, Knurren und Poltern im Unterleibe und hartnäckige Stuhlverstopfung zugezogen.

Obleich nun die Homöopathie strenge individualisirt, d. h. jeden einzelnen Fall als einzig betrachtet und behandelt wissen will, so giebt es doch gewisse Krankheitsformen, bei welchen unter allen Verhält-



nissen der Grundtypus der Krankheit durchschimmert, und bei welchen man, mutatis mutandis, dasselbe Heilmittel anwenden kann und muss. Man denke nur an Scharlach, Croup etc. und den dagegen von HAHNEMANN sowohl, als anderen homöopathischen Aerzten angegebenen Specificis.

Auf diese Weise kann man bei allgemeiner Verstimmung des Nerven- und besonders des gangliösen Nervenlebens die Nux vom. ein Specificum nennen. Sie leistet in diesen Fällen Ungemeines, ohne dass die einzelnen Krankheitserscheinungen dieselben sind. Wahrhaft Unglaubliches leistete dieser Heilstoff bei Nr. 2 und 3, wo eine Verstimmung des gangliösen Nervensystems den meisten einzelnen Krankheitssymptomen zum Grunde lag. Von besonderem Nutzen ist dieses Mittel alsdann, wenn noch ausserdem hartnäckige Leibesverstopfung zugegen ist. Beiläufig gesagt, beginne ich gerne die Behandlung solcher allopathisch reichlich bearzelter Unterleibskranker mit Nux vomica, wenn sie auch nicht ganz homöopathisch passend ist. Ich betrachte und reiche sie in diesen Fällen gleichsam als Antidot, um die Symptome der Arzneikrankheit, welche frühere Aerzte gemacht haben, aufzuheben.

Ignatia amara ist ein herrliches Zwischenmittel, wenn der sogenannte globus hystericus, als ein belästigendes Symptom, mit auftritt. Dieses Mittel hob bei Nr. 3 den lästigen Krampf im Schlunde auf der Stelle. Ausserdem habe ich es ebenfalls heilsam gefunden bei Verstimmung der Unterleibsnerven, wenn die Kranken über ein Gefühl klagen, als wenn der Magen an einem Faden hänge.

Tritt aber der Unterleibskrampf in der Erscheinung auf, wie ich denselben oben charakteristisch bezeichnet habe und wie ihn die Kranken selbst deutlich beschrieben, d. h.: ist der Plexus solaris vorzugsweise der Sitz der Krankheit, so möchte ich das Causticum als ein Specificum gelten lassen. In dem Falle Nr. 1, der hartnäckig allen gereichten Mitteln widerstand, obgleich sie mit Sorgfalt ausgewählt worden waren, hob dies herrliche Antipso-ricum \*) schnell und dauerhaft den ganzen krankhaften Symptomencomplex, und stellte für sich allein die verlorne Gesundheit wieder her. — Bei Nr. 2 und 3 hatte die Brechnuss die meisten Krankheits-symptome schon gehoben; jedoch der Unterleibsschmerz konnte durch dieses Mittel nur gemildert oder beschwichtigt, nicht beseitigt werden. Causticum entfernte ihn schnell und dauerhaft.

Noch einige Worte über die reinen Arzneiwir- kungen des Causticum, wie sie HAHNEMANN in seinen chronischen Krankheiten, 4ter Band, pag. 81 und folgende, beschrieb, und deren Aehnlichkeitsver- hältniss zu dem von mir geschilderten charakteristi- schen Unterleibsschmerze. Die Symptome 370, 375, 382, 383 sind es vorzugsweise, welche mich zur Wahl dieses Heilstoffes hinleiteten. Obgleich nun diese einzelnen Symptome, welche HAHNEMANN bei verschiedenen Personen beobachtet hat, aus dem Zusammenhange gerissen, keineswegs mit dem oben geschilderten Schmerze übereinstimmen, so finden

\*) Ob und in wie ferne es mit der famösen Psora in Beziehung steht, mag ich hier nicht untersuchen.

wir doch, dass sie, vereint, dieser Art des Krampfes vollkommen in Aehnlichkeit entsprechen. Nehmen wir noch die Symptome 872 und 873 hinzu, so lässt sich über die richtige Wahl des Heilmittels kein Zweifel erheben. Das Symptom 873 lautet wörtlich: „Krampfschmerz bald im Unterbauche, bald im Magen, der Brust, oder im Kreuze, die die Kranke „zwangen, sich vorwärts krumm zu biegen; ohne die „heftigsten Schmerzen konnte sie sich nicht gerade „richten, selbst die Kleider konnte sie auf der Magen- „gegend nicht vertragen; auch das leicht Verdaulichste in der geringsten Menge durfte sie nicht „essen, ohne, eine Stunde darauf, die heftigsten „Schmerzen im Unterleibe und im Magen zu „bekommen, blos aufgelegte Wärmsteine machten „Erleichterung, doch nur auf Augenblicke; es war „Alles wie vollgestopft im Unterleibe (eine Art „Drücken), als wenn sie zerspringen sollte, bei „stetem Drang zum Aufstossen, was aber nicht „erfolgte.“ Merkwürdig und wunderbar erscheint die genaue Uebereinstimmung dieses Symptoms mit der von mir beobachteten Form von Krämpfen.

Spätere Erfahrungen werden meine Beobachtungen vervollständigen und vielleicht meine Ansicht bestätigen. Ich lade meine Herren Collegen ein, dieses herrliche Mittel am Krankenbette näher zu prüfen und die Beobachtungen bei der nächsten Zusammenkunft in Baden mitzutheilen.

## II.

### *Zur Behandlung des Croup. Von Regiments- arzt Dr. GRIESELICH.*

---

Die Aerzte sollten sich über die Fortschritte ihrer Kunst gerade bei dem Croup freuen, dessen Behandlung, wie KRÜGER-HANSEN (Normen zur Behandlung des Croup) dargestellt hat, so manche Schattenseite darbietet, was auch von einsichtsvollen Aerzten vor ihm längst eingesehen wurde. Jedes vollständige Handbuch der Therapie giebt auch bei dieser Krankheit den besten Beweis, wie es um die Behandlung des Croup nach älteren Grundsätzen bestellt ist, und wie oft ein Arzt dem anderen über die Mittel schroff widerspricht, welche doch so sicher hingestellt waren. Lässt nun auch die Theorie der jungen Homöopathie noch so gar viele Lücken und theilt sie somit das Schicksal der älteren Schwester in reichem Maasse, so hat sie doch den wesentlichen, unschätzbaren Vorzug, dass sie in der Wahl ihrer Mittel ungleich sicherer ist, und dies gerade in der Krankheit, welche, nach dem Geständnisse allopathischer Aerzte, so viele Opfer verlangt. Den Croup könnte man fast unter die feststehenden, in ihren wesentlichen Erscheinungen nicht wechselnden, untrügerischen Krankheiten rechnen; sein Ver-

lauf hat im Allgemeinen etwas Constantes, und wenn man ihn einmal gesehen hat, so wird man ihn so leicht nicht verwechseln. Die Bronchitis der Kinder mit dem ähnelnden Husten mag von Unkundigeren leichter für Croup gehalten worden seyn. Das Asthma Millari, welches ich noch nicht gesehen habe, ist eine immer noch mehr zweifelhafte Krankheitsform, und kommt mir, um bildlich zu sprechen, etwa wie ein Croup vor, der *vorzugsweise* das Nervensystem befällt. Dass aber im Allgemeinen der Croup eine Krankheitsform ist, die schon an und für sich das Nervensystem primär heftig mit ergreift, ist von systematischen Aerzten in *der Weise* gewürdigt worden, dass sie ihn unter die Abtheilung der s. g. *Neurophlogosen* setzten. Damit war jedoch für die Therapie wenig oder nichts gewonnen: ein Vorwurf, welcher so vielen Systemen der Pathologie gemacht werden kann.

Ich will hier den Lesern der Hygea die Fälle von Croup vorlegen, welche mir seit etwa einem Jahre vorgekommen sind. Man rief mich zu allen Kranken in den ersten 24 Stunden der Krankheit; hier kann man schnell Hilfe hoffen, und der Erfolg homöopathischer Mittel ist da oft überraschend. Im weiteren Verlauf möchte dies, wie nach jeder anderen Methode, vielleicht nicht so der Fall seyn, doch lässt sich dies nur aus Versuchen nachweisen. Mir scheint, dass der Croup stärkere homöopathische Arzneigaben gut ertrage, und dass es auch hier auf den Grad der Empfänglichkeit des ergriffenen Subjectes ankomme.

Mir ist übrigens kein Fall von Croup erinnerlich,

der, seinem Verlaufe, ohne zweckmässige ärztliche Hülfe, überlassen, in Genesung übergegangen wäre, und wo die Natur allein den Krankheitsprozess siegreich überwunden hätte; im Gegentheile erscheint der Croup als ein Leiden, welches unabweisslich Hilfe erheischt, die auch von Aerzten aller Schulen schnell und oft in reichlichem Maasse geleistet wird. Man darf daher annehmen, dass *die* Aerzte, welche den homöopathischen Arzneien die Wirksamkeit absprechen, wenigstens beim Croup geneigt seyn werden, ihnen diese Wirksamkeit zuzugestehen, wenn sie nicht lieber, wie der vortreffliche Meister SACHS zu Königsberg, den Ausweg vorziehen, den homöopathisch verfahrenen Aerzten das Erkennen und die Kenntniß des Croups abzusprechen, gegen welchen Vorwurf ich weiter nichts einzuwenden habe, als dass ich die Croupfälle, die ich hier darlege, denjenigen völlig entsprechend fand, welche ich von angesehenen allöopathischen Aerzten als Croup behandeln sah.

1) Die Influenza herrschte voriges Frühjahr (1833) hier sehr stark und zog sich bis in den Sommer und Herbst hinein, unter verschiedenen, vom epidemischen Einflusse bedingten Formen. Dass unter diesen Umständen bei vorherrschender Reizbarkeit der Respirationsorgane auch Croup vorkam, war nicht zu verwundern; mir kam aber in der vorjährigen Influenza-Epidemie nur ein Fall vor. Ich wurde eines Abends spät zu einem mir bekannten, 2 Jahre alten, sehr reizbaren, zarten Kinde gerufen, welches, nachdem es kurze Zeit ins Bett gelegt worden war, krank wurde. Schon als ich unter die Thüre kam,

hörte ich den fatalen Croup, nach Husten und Respiration; wenn HEIM schon nach dem *Schreien* Schwangerer die Extrauterinschwangerschaft sicher unterscheiden konnte, so weiss ich nicht, ob ich das auch könnte, allein es war mir noch jedesmal eine üble Vorbedeutung, wenn ich, kaum in das Krankenzimmer getreten, noch ehe ich den Patienten sah, seinen eigenthümlichen Metallhusten und die ziehende, sägeartige Respiration hörte. — Das Kind war sehr unruhig, sehr roth im Gesichte und fieberte stark; die Haut war heiss und der Husten mit dem charakteristischen Tone häufig und das Einathmen zischend; über den Schmerz am Kehlkopfe finde ich nichts in meinem Buche verzeichnet; bei kleinen Kindern kann man sich auch nicht leicht davon überzeugen. Dies war der erste Fall von Croup, den ich homöopathisch zu behandeln hatte; frisch entstanden, liess er eine günstige Prognose zu. Ich reichte alle 2 Stunden eine Gabe Aconit 30, die Nacht hindurch, dann liess ich etliche Gaben Spongia 30 und Schwefelleber 4 folgen; nach 24 Stunden war das Kind so weit hergestellt, dass vom Croup keine Rede mehr war, der Croup verwandelte sich in einen einfachen katarhalischen, und es trat Schweiss ein.

2) Auch 1834 hatten wir im Frühjahr die Influenza sehr häufig und die Aerzte hatten vollauf zu thun. Es scheint, dass sich auch hier bei einigen Kindern die Influenza so steigerte, dass sie als Croup auftrat. Ein starker Knabe, der die Influenza hatte, immer noch an etwas Husten litt, bekam Abends, nachdem er eine Zeit lang im Bette gelegen hatte, einen Anfall von Croup; ich wurde sogleich gerufen,

und fand das Leiden unverkennbar, ohne den sehr ängstlichen Aeltern jedoch zuzugeben, dass es wahrer Croup<sup>s</sup> wäre. Das Kind lag sehr unruhig im Bette, warf sich hin und her und klammerte sich gerne an; der Husten hatte den ausgesprochenen Croupton, war überaus häufig und liess nur wenige Secunden Ruhe, jedem Hustenstosse gieng Gähnen vorher; die Stimme war wenig heiser, das Athmen sehr beschleunigt; ziehendes, sägeartiges Athmen lässt sich nicht hören, doch sieht man an dem Athemziehen, dass dies beschwerlich geht. Ob das Kind Schmerz am Kehlkopfe habe, konnte ich nicht bemerken, da es nicht still hielt; das Gesicht sehr roth und aufgetrieben, Angst malte sich darin; den Puls konnte ich wegen der Unruhe des Kindes gar nicht fühlen, doch liess die vermehrte Temperatur der Haut Gefässreiz voraussetzen. Es war Fliessschnupfen da, und dieser machte bei mir die Prognose günstiger. Ich gab Aconit 18, gutt. 3 in etwa 6 Unzen Zuckerwasser, gab davon sogleich 2 Kaffeelöffel und liess damit alle 2 Stunden fortfahren. Am andern Morgen in der Frühe erfuhr ich, das Kind wäre nach der ersten Gabe bald eingeschlafen und habe 3 — 4 Stunden ruhig und ohne Husten fortgeschlafen; nach hierauf erfolgtem Aufwachen habe es in altem Tone gehustet, wäre jedoch, nachdem es Medizin erhalten, wieder eingeschlafen. Gegen Morgen aber habe sich das Kind wieder unruhig geberdet und den Kopf sehr zurückgebogen. Als ich kam, fand ich den Husten wieder sehr stark, er hatte noch den beängstigenden Ton, war nur selten zwischendurch nicht ganz so metallisch-hohl;



im Ganzen war aber das Kind ruhiger, das Antlitz nicht mehr so roth und der Gefässsturm schien beschwichtigt. Ich gab sogleich Hepar sulphuris calc.  $\frac{4}{3}$  und wartete selbst eine halbe Stunde die Wirkung ab. Ich habe nie eine schnellere und auffallendere Wirkung gesehen, als während dieser kurzen Zeit; es dauerte nicht lange, so wurde der Husten los, er verlor den Metallton und sprang in Katarrh über; das Athmen war noch beschleunigt, des Kindes Antlitz wurde zusehends natürlicher, es trat Verlangen nach Milch, jedoch nicht auf Festes, ein und nach verflossener halber Stunde lief das Kind auf dem Boden herum, zwar matter, aber doch zum Spielen aufgelegt. Den Tag hindurch hustete es sehr selten und einfach, und man bemerkte nichts Krankhaftes an ihm; Abends zeigte sich etwas rauher Husten; desshalb reichte ich noch einmal Hepar sulphur.  $\frac{4}{2}$ , und von nun war es bis auf den wenigen einfachen Husten gut. — Krisis durch Schweiss.

3) Ein skrophulöses, aufgedunsenes Mädchen von 7 Jahren hatte seinen Bruder im Auslande an Croup verloren. — Vorgestern hatte das Kind seine Cholerabinde zum ersten Male abgelegt und sich, leicht gekleidet, dem Winde ausgesetzt. Abends wurde es heisser und hustete rauh. Erst nach 24 Stunden rief man mich; die besorgte Mutter sah den Croup voraus. Es war kein Fieber da, die Stimme war ganz leise, dabei der Metallton des Hustens, der jedoch nur selten war; das Kind gieng noch umher, war aber missmuthig (Abends 10 Uhr), klagte auch Schmerz am Kehlkopfe. Ich gab Hepar sulph.  $\frac{9}{5}$ , nach einigen Stunden sollte dann Spongia  $\frac{30}{5}$

gereicht werden. In der Nacht gestaltete sich die langsamere einerschreitende Krankheit zu vollkommenem Croup, mit Anfällen von Erstickung, sägeartigem Athmen, grosser Unruhe und Schlaflosigkeit. Morgens fand ich die sämtlichen Symptome des Leidens der Respirationswerkzeuge zu einem bedeutenden Grade gediehen; das Gefässsystem nahm jedoch wenig Antheil; bemerkenswerth war noch ein unvollkommenes, allein sehr häufiges Gähnen. Ich gab Aconit 21, gutt. 3, in etwa 6 Unzen Zuckerswasser, alle 2 Stunden einen Esslöffel voll. Es trat gar keine Aenderung zum Besseren ein, im Gegentheile, Abends 5 Uhr hatte das Leiden eine bedenkliche Höhe erreicht. Ich sass eine halbe Stunde da, und sah das Uebel zusehends wachsen; grosse Angst, hastiges Arbeiten des Brustkastens, der Husten nicht sehr häufig, allein immer noch metallisch, Einathmen sägend, weit hörbar; aufgetriebenes Gesicht, Erstickungsgefahr. Quid? Phosphor zu geben, nach MARENZELLER, wäre angezeigt gewesen, allein ich hatte in *Wien* gehört, dass dieses Mittel zuweilen dennoch nichts geleistet habe, vielleicht weil man es in zu geringer Gabe gereicht hat. KRÜGER-HANSEN spricht ihm in s. g. allöopathischer Gabe beim Croup das Wort, was seinen Collegen sonderbar vorkommen mag, wie seine Empfehlung des Opiums und anderer Mittel in dieser Krankheit. Ich mochte zu Phosphor nicht schreiten, da ich keine sichere Kenntniss von seiner Wirkung in diesem Falle hatte, und verschrieb ein Brechmittel aus Tart. emeticus und Ipecac., mich aus der neuesten Zeit entsinnend, dass allöopathische Aerzte mit dieser Behandlung

des Croup glücklich gewesen seyn wollten. Kaum fing das Brechmittel zu wirken an, wodurch viel zäher, gallertartiger Schleim entleert wurde, so trat Besserung ein, und wie ich in dem vorigen Falle auf Hepar sulphuris schnelle Heilwirkung erfolgen sah, so hier durch das Erbrechen; die Respiration wurde sichtlich freier, der Husten loser und die Angst nahm ab; das Kind lobte selbst sein Befinden. So sehr ich mich vor dem Calomel bei diesem Kinde fürchtete, so gab ich es doch, nachdem von mir einmal die homöopathische Behandlung aufgegeben war, bald nachdem das Brechmittel gewirkt hatte. Die Nacht war ruhig, die Respiration gleichmässig, leise, der Husten selten, noch im Croupton. Es trat wenig Einwirkung auf den Darmkanal ein, dagegen war die Wirkung auf die Speicheldrüsen in 2 Tagen stark. Die Krankheit war gehoben, der Husten wurde aber erst nach einigen Tagen feucht. Erst mit Eintritt des Speichelflusses trat mehr Gefässreaction ein, Schweisse kamen, und nach 3 Tagen war das Kind von dem gefährlichen Leiden befreit; allein nun entwickelten sich in den folgenden Wochen andere Mercurialsymptome; das Kind wurde mehr gedunsen, hatte lange mit dem Speichelflusse, geschwürigem Munde, Ausschlägen zu thun, sah sehr angegriffen aus und erholte sich erst nach längerer Zeit durch Genuss von Bergluft und durch Schwefelbäder. — Ich habe bei diesem Falle manches Bedenken; sicher habe ich die am ersten Tage Abends gegebenen Mittel zu schwach gereicht; die Wirkung des Brechmittels hätte ich länger anhalten lassen sollen; das vielbelobte Calomel, etwa 1 1/2 Tage

genommen, hatte *keinen* bemerklichen guten Einfluss auf die Krankheit, und äusserte dagegen seinen schlimmen, wie KRÜGER-HANSEN richtig anführt, ohne dass ich dessen Kurart nachmachen möchte. — Ich beschloss übrigens, bei dem nächsten Falle den Brechweinstein ganz allein und ohne *alle* andere Mittel im Croup anzuwenden, wozu sich mir auch bald Gelegenheit darbot, denn ich wurde 2 Tage darnach

4) zu einem Kranken gerufen, der sich einer starken Erkältung ausgesetzt hatte. Noch ehe ich den Kranken, einen sonst gesunden Knaben von etwa 10 Jahren, sah, vernahm ich im Nebenzimmer die sägende Respiration und den Husten. Seit etwa 12 Stunden war in der Nacht der Anfang des Leidens bemerkt worden, am andern Morgen erst kam ich; Gesicht ist roth und aufgetrieben, der Blick eigenthümlich ängstlich, das Athmen beschleunigt; viel unvollständiges Gähnen; Schmerz am Kehlkopfe bei Berührung; Haut heiss und trocken, Puls beschleunigt, ohne sehr schnell zu seyn; Patient kann kein lautes Wort reden. Ich gab  $1\frac{1}{2}$  Gran Brechweinstein in Wasser und liess alle halbe Stunde einen Esslöffel voll davon nehmen; auf den ersten Löffel voll kam Erbrechen von Galle und Schleim und mit dem Augenblicke trat Besserung ein; nach 6 Stunden war die Stimme wieder da, das Athmen war frei, der Husten aber noch gleich, der Blick frei; Schweiss. Ich liess alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll geben. Am andern Tage war der Knabe ganz wohl.

5) Ein von Gesundheit strotzender, 2 Jahre alter

Knabe bekam einige Wochen nach dem vorhin genannten Kranken, um Mitternacht, Husten, der den Leuten Angst einjagte; ich wurde jedoch erst nach etwa 18 Stunden gerufen und fand vollkommen ausgebildeten Croup mit dem eigenen Husten und sägenden Athmen; das Fieber ist stark, das Gesicht roth, doch ist das Kind nicht so sehr unruhig. Ich gebe 5 Tropfen Aconit 18 in 5 Esslöffeln Zuckerwassers, und lasse, 5 Stunden lang, alle halbe Stunde einen Esslöffel voll reichen, dann soll alle 2 Stunden abwechselnd gebrannter Schwamm (3te Verd. 1 gutt.) und Schwefelleber (1te Verd., etwa  $\frac{1}{6}$  Gran), von jedem Mittel 2 Dosen, gereicht werden. Am andern Morgen erfuhr ich, dass das Kind stundenlang gut geschlafen habe; auch schlief es während meiner Anwesenheit sanft; die Respiration ist frei, der Husten, nach Aussage der Eltern, weniger trocken; der Puls ruhiger; viel Durst und kein Appetit. Ich lasse von jedem Mittel noch 2 Dosen da. Abends trat wieder etwas mehr Fieberbewegung ein, doch war der Husten loser und kein bedenkliches Symptom mehr da. Ich gebe noch einige Pulver in längeren Zwischenräumen. Nach 2 Tagen war das Kind gesund, was ich nicht gedacht hatte, denn ich fand es einmal, als ich eben kam, baarfuss auf dem Topfe im Zimmer sitzend; der Schweiss war zum Glücke nicht unterdrückt worden.

6) Einen recht kräftigen Knaben hatte ich schon einmal an Croup behandelt, als er  $1\frac{1}{2}$  Jahre alt war; der Anfall war mitten in der Nacht gekommen und dringend; Egel und Calomel hoben das Leiden damals, als ich eben anfang, mit der Homöopathie

mich zu beschäftigen, ich aber meinen Kenntnissen darin noch zu sehr misstraute. Nun sind es etwa 2 Jahre, während welcher Zeit das Kind gesund war. Im Sommer 1834, als es noch Nachzügler von der katarrhalischen Influenza gab, bekam das Kind abermals, mitten in der Nacht, einen Anfall des Croup, gerade wie früher. Ich gab die Brechweinsteinlösung, es trat Schleimerbrechen ein; unter Schweisseintritt war das Leiden in 24 Stunden weg.

7) Eben so schnell heilte ich darnach noch einen Fall. Ein dicker, kräftiger Knabe, dessen Bruder ich vor etwa 5 Jahren an ganz vernachlässigtem Croup behandelt hatte, der aber mit dem Tode endigte, wurde in der Nacht vom Croup befallen, bekam ihn so heftig, dass Erstickung drohte. Als ich kam, hörte ich die sägende Respiration schon von weitem, und der affreuse Husten gab kund, „was der Mähr' ist“ (wie der gemeine Mann sagt); das Gesicht roth; Fieber; Stimme aber nicht heisser; Kehlkopfschmerz; die Brechweinsteinlösung brachte schnelle Hilfe, und ich bemerkte hier, so wie in allen Fällen, dass, so wie nur Erbrechen kam, die Besserung eintrat.

Ich würde mehrere dieser Fälle nach *streng*-homöopathischen Grundsätzen behandelt haben, allein es war mir um die Erforschung der reinen Wirkung des Brechweinsteines auf den Kranken zu thun, dessen Wirksamkeit in Croup unverkennbar gross ist. In den Fällen, wo es nicht ausdrücklich bemerkt ist, habe ich das Mittel ohne jede Zuthat, ohne jeden sonstigen innerlichen oder äusserlichen Arzneieingriff angewendet. Der Brechweinstein wirkt hier analog

wie in der Pneumonie und Pleuritis, gewiss *specificisch* auf das Nervensystem der Respirationsorgane. Das Erbrechen ist auch hier nichts, als die Höhe der Arzneiwirkung; das Erbrechen als solches, d. h. als Entleerungsmittel, ist hier nicht Heilzweck. — Die Prüfungen des Brechweinsteins an Gesunden haben übrigens seine homöopathisch-specifiche Beziehung zu dem Nervensysteme des Respirationsapparates dargethan, und so wäre es vielleicht noch zu versuchen, ob in geeigneten Fällen nicht Gaben, wodurch *kein* Erbrechen entsteht, im Croup wirksam sind. Doch dem sei, wie ihm wolle: *was hilft, das gilt*; es ist besser, die Theorie hinkt einem Lebendigen, als einem Todten nach.

Der Fall Nr. 3 hat mich gewitzigt, im Croup keine Kügelchen mehr anzuwenden, denn es ist unwahr, dass die niederen Arzneiverdünnungen so oft Arzneiverschlimmerungen machen, und zudem habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Kügelchen mit der Zeit verderben und gar keine Wirkung mehr zeigen. Bei einer Sache, wo es sich um Menschenleben handelt, muss man sich von jedem Vorurtheile frei machen und das *Sicherste* nehmen.

Ich will hier nochmals bemerken, dass ich diese sieben Fälle für wirklichen Croup, und nicht für Bronchitis halten muss; es war mir jedesmal darum zu thun, nachdem ich von den Kranken kam, mich sogleich in den besten Werken über Croup von dem Daseyn desselben, nach seinen einzelnen Erscheinungen, zu vergewissern, und gestehe ganz offen, dass, so wie ich den Patienten gesehen, nach Hause eilte, um nachzuschlagen; nenne man mich einen

Pedan  
will  
mögli  
welc  
säge  
geb  
beng  
Nach  
so w

31

Pedanten oder einen Gedächtnissarmen, genug, ich will jedesmal möglichste Sicherheit, wo Täuschung möglich ist. Werde ich zu einem Kinde gerufen, welches mit Fieber den bekannten Hustenton hat, sägend und sehr ängstlich respirirt, sich sehr unruhig geberdet, auch wohl den Kopf mehr als sonst zurückbeugt, Schmerz am Kehlkopfe verräth, in der Regel Nachts und schnell von der Krankheit befallen wird, so werde ich das Recht haben, Croup anzunehmen.

ss spe-  
organe.  
e Höhe  
es, d. h.  
eck. —  
esunden  
eifische  
rations-  
ht noch  
Gaben,  
wirk-  
s hilft,  
einem

keine  
wahr,  
erzwei-  
h die  
t der  
eigen.  
leben  
e frei

diese  
ht für  
darum  
mich  
dem  
schei-  
offen,  
ause  
einen



### III.

#### *Praktische Mittheilungen. Von Medicinalrath Dr. AEGIDI zu Düsseldorf.*

---

1) Die bisher meist ungeheilt gebliebene Harnruhr (Diabetes), selbst wenn die Krankheit schon seit geraumer Zeit bestanden, wird durch Acidum phosphoricum in den meisten Fällen *gründlich* geheilt. Der Kranke erhält von der 3ten Potenzirung dieses Mittels täglich eine Gabe bis zur Heilung.

Auch dient Acidum phosphor. in der 3ten Potenz. (weil es bei Gesunden *Schneiden* beim Urinlassen erzeugt) in dem sogenannten schneidenden Wasser, auch kalte Pisse genannt, welches Leiden schwangeren Frauen oft zu grosser Qual gereicht, und bewirkt nicht selten schon in einer einzigen Gabe radicale Hilfe. In einigen Fällen war die Beschwerde nach einmaligem Riechen an 1. Pot. wie weggezaubert.

2) Bei mechanischer Verletzung des Fuss- und Handwurzelgelenkes und rheumatischer Lähmung desselben passt spezifisch Ruta 1te — 6te Potenz., täglich gegeben bis zur Heilung. Ist das Schultergelenk in der Art afficirt, so hilft Ferrum muriaticum 3te Verreibung, und für das Hüftgelenk dient Ledum 3te Potenz. Oft ist die Heilung schon nach 3 — 4 Tagen vollzogen.

3) Nicht Aurum, sondern Nux vomica in der 1ten — 6ten Potenz., hebt die eigenartige Schwermuth mit Lebensüberdruss, welche zum Selbstmord führt, oft schon in 8, höchstens 14 Tagen, täglich zu einer Gabe. Bei hoher Reizbarkeit dient eine höhere Potenzirung.

4) Angustura, 1te — 6te Potenzirung, täglich zu einer Gabe, ist das specifische Mittel gegen Knochenfrass. Es muss längere Zeit fortgebraucht und Kaffee dabei streng vermieden werden.

5) Arnica, 3te Potenz., innerlich genommen, oder 1te Pot. als Riechmittel alle 5 Minuten angewandt, hebt schnell die Harnverhaltung, bei Gefühl von Vollseyn der Blase und Unmöglichkeit, den Harn zu entleeren. Es drängt zum Harnen und doch geht er nicht.

6) Pulsatilla, 1te — 6te Potenz., hebt den Zahnschmerz und den trockenen Husten, der im Freien ganz nachlässt, in der warmen Stube aber sogleich mit ungemeiner Heftigkeit wiederkehrt.

7) Helleborus ist das in den meisten Fällen rasch entsprechende Mittel gegen Aphthæ (Mundschwämmchen) mit vermehrter Speichelabsonderung. 1te bis 3te Potenzirung.

8) Arnica hebt Magenverderbniss mit Aufstossen nach faulen Eiern und ohne Erbrechen.

9) Ruta, 6te — 10te Pot., hebt den eigenartigen Gesichtsausschlag, den man mit dem Namen Kupfer bezeichnet; täglich zu einer Gabe. Oft ist aber noch Rhus Toxicodendron, 10te Pot., erforderlich, und man thut am besten, 8 Tage hinter einander täglich Ruta, die folgenden 8 Tage täglich Rhus zu geben, und

mit beiden Mitteln so lange fortzufahren, bis das Uebel gehoben ist. Als Riechmittel (täglich 3 Mal) dient die 3te Pot. dieser Mittel.

10) Drosera, 8te — 10te Pot., hebt augenblicklich die katarrhalische Heiserkeit. Man wendet dieses Mittel hier am besten als Riechmittel an; in der 3ten Pot.

Die homöopathischen Mittel können in chronischen Fällen täglich, in acuten stündlich, ja  $\frac{1}{4}$  stündlich wiederholt werden. Die niederen Potenzirungen, 1 — 6, bei heroischen Mitteln 10 — 12, sind den s. g. Decillionverdünnungen vorzuziehen. Am besten giebt man einen kleinen Tropfen mit einer Tasse voll Wassers. Zum Riechen wähle man die Pot. 1 — 3 und lasse dies den Kranken recht oft wiederholen. — Einer Bestätigung dieser Erfahrungen von allen Seiten bin ich gewiss!

#### IV.

*Ueber die Ursachen der vielen Verfolgungen,  
welche die Homöopathie von Seite der  
Aerzte zu erfahren hat. Von Dr. SCHRÖN  
zu Hof in Baiern.*

(Fortsetzung.)

Ein anderer Nachtheil der fraglichen Sätze ist:

3) *Unsicherheit in der Wahl des Medicamentes für den concret vorliegenden Fall.* Es ist eben so gewiss nicht wahr, dass der Symptomeninbegriff als *einzig* Indication zur Bestimmung der richtigen Heilpotenz ausreiche, als es gewiss wahr ist, dass HAHNEMANN den Satz selbst widerspricht. (S. mein oben erwähntes Büchlein Seite 17 — 22.)

Der, HAHNEMANN'S Rath unbedingt Folge leistende, Arzt nimmt allerdings ein umfassendes Krankenexamen vor, aber ohne irgend eine Geistesthätigkeit eilt er dann, im guten Falle, zur Arzneimittellehre, im schlimmen, zu den Register- und Eselsbrücken, und sucht das für den Fall am meisten passende Mittel zu finden, von dem er  $\frac{1}{30}$  zum Daranriechen giebt. Er läuft dadurch doppelter Gefahr entgegen, nämlich einmal, ein falsches Mittel zu wählen und dann solches bei geringerer Reizempfänglichkeit des

Individuums, wie des kranken Organes, in einer Gabe zu reichen, die spurlos an ihm vorübergeht. Letzteres wird um so mehr der Fall seyn, je mehr das Medikament schon in seiner natürlichen Form in dem Verhältnisse seiner Kraft steht, dass es pathogenetisch auf den Organismus zu wirken im Stande ist. Doch davon an einem andern Orte.

Bei der Wahl des Mittels aber selbst wird es ihm nicht selten begegnen, dass er zwischen zwei, ja noch mehreren Mitteln schwankend stehe, die gleich gut zu passen scheinen. Nur *eines* aber kann das wahre, für den Einzelfall spezifische, Mittel seyn. Er hat nichts, an das er sich halten kann, als die Aehnlichkeit der Symptome, und muss es so dem Zufalle überlassen, ob er das rechte Mittel auswählen werde. Er kommt dadurch sogar in Versuchung, mehrere Mittel zugleich zu geben; das heisst aber mit Riesenschritten zu den ungekannten Arznei- vielgemischen seinen Rückmarsch antreten. Man frage nur offenherzige praktische Homöopathiker, ob das in Bezug der unsichern Wahl Gesagte nicht wahr sei. Es ist also dieser Umstand in den Fällen, wo *periculum in mora* obwaltet, offenbar, wenigstens negativ, gefahrbringend für den Kranken. Aber wie, wird man fragen, kann Physiologie, Aetiologie und Pathologie einen Einfluss bei der Wahl des Medikaments geltend machen, da wir die Mittel nicht anders genau kennen, als nach ihren Symptomen? Hier stosse ich auf einen ferneren Nachtheil, der der Homöopathie aus den fraglichen Sätzen erwächst. Ich will aber, bevor ich zu diesem Punkte übergehe, eine Krankengeschichte mittheilen, zur Bestätigung

meiner Behauptung in Bezug der Unsicherheit bei der Wahl des Mittels, wenn man die Symptome als *einzig*e Indication zur Wahl des Mittels nach homöopathischer Prozedur betrachtet.

E. S., 22 Jahre alt, von zartem Körperbau, von Jugend auf schwächlich, aber nicht krank, seit einem halben Jahre verheirathet, bekam am 10. Nov. 1833, nachdem sie sich durch häusliche Arbeit, namentlich durch Plätten der Wäsche und das damit verbundene Stehen, mehr als gewöhnlich angestrengt hatte, gegen Abend folgenden Anfall: Ziehen im Kreuze, das theilweise ins Becken, theilweise in die Schenkel übergeht, hierauf Drang zum Harnen, dem sie nicht widerstehen kann, so dass sie in Gefahr ist, den Urin zu verlieren, wenn sie nicht alle 5 — 10 Minuten dem Nachtstuhle zueilt. Es geht jedesmal nur eine kleine Quantität mit Blut gemengten, trüben Urines, unter schmerzlichem Drängen, ab. Während sie meint, sie müsse noch länger sitzen, weil noch mehr Urin kommen zu wollen scheint, glaubt sie, es rutsche ihr etwas im Becken herab, und sie springt schnell vom Sitze auf. Ein Gefühl, als wolle ihr Alles aus dem Unterleibe herausfallen, bleibt ihr bis zum bald erfolgenden neuen Harndrange zurück. Oefter glaubt sie, sie müsse zu Stuhle gehen, aber es gehen, unter den vorigen Erscheinungen, nur einige Tropfen Urin ab. Der wehenartige Schmerz nimmt zu. Die Blasen- gegend ist nicht aufgetrieben, wohl aber bei tieferem Drucke empfindlich. Die Untersuchung durch die heisse Scheide ergab, dass der Muttermund, sehr tief stehend und leicht erreichbar, eine rundliche Oeff-

nung hatte, die die Spitze des eingebrachten Fingers aufnahm, sonst aber war nichts zu fühlen. (Der Finger wurde mit einigen Blutstreifen gezeichnet.) Die Kranke klagte aber während dieser, so wie bei der Untersuchung durch den Mastdarm, über heftigen Wundheitsschmerz. Der in den Mastdarm eingebrachte Finger konnte sogleich den, eine mässige Faust grossen, harten Uterus durch die Darmwandungen in seiner normalen Stellung wahrnehmen.

Auf weitere Erkundigung ergab sich, dass das Monatliche bereits zweimal ausgeblieben sei, und dass die Kranke nicht selten an Uebelkeit und Erbrechen leide, was auch nach der Untersuchung der Fall war.

Bei Vergleichung der gegenwärtigen Krankheits-symptome mit denen der Medikamente, sind es zwei Mittel, die vor allen andern jene zu decken scheinen, aber beide Mittel geben dem Falle so ähnliche Erscheinungen, dass die Frage entsteht: welches von beiden ist das rechte Mittel? denn nur eines kann das für den concreten Fall spezifische Medikament sein. Der Leser wird sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen, wenn er sich die Mühe giebt, die Symptome von Sabina im Archive f. hom. Heilk. Bd. V. Heft 1, und zwar die unter 79, 85 bis 92, 116, 128, 130, 133, 154, 188, 275, und die von den Canthariden, ebenfalls Archiv f. h. H. Bd. XIII. Heft 1, unter 22, 23, 30, 34, 38, 39, 40, 51, 54, 108, zu vergleichen. Beide Mittel decken den Fall gleich gut, wenn auch beiden Mitteln einzelne Symptome des vorliegenden Falles abgehen.

Es konnte hier aber keineswegs gleichgiltig seyn,

welches Mittel ich wählte, da der Fall bedenklich war, und beide Mittel offenbar sehr verschiedenen Charakters sind, so dass es keinem Zweifel unterliegt: nur durch die Nähe, in der die beiden, ihnen besonders (und zwar der Sabina der Uterus, den Canthariden aber die Urinblase) verwandten Organe zu einander liegen, entstehe bei ursprünglichem Leiden des Einen ein sympathisches des Nachbars. Welches Mittel sollte ich geben, das mit dem ursprünglichen Leiden des einen auch das sympathische des andern Organs heben konnte? Denn, war der Uterus das kranke Organ und stand ein Abortus bevor, so war *periculum in mora*; eben so war Gefahr, wenn die Erscheinungen einem heftigen Leiden der Blase angehörten, und ich konnte in beiden Fällen durch falsche Wahl grosses Unheil stiften.

Wie die Sachen standen, reichte offenbar die Vergleichung des Symptomenbegriffs der Krankheit mit den Symptomen der Mittel *als einzige* Indication für den vorliegenden Fall nicht weiter, als dass ich von zwei passend scheinenden Mitteln auf Gerathewohl das rechte oder das falsche hätte wählen oder beide zugleich geben müssen. Die verachtete Diagnose musste ermitteln, mit welchem Organe ich es ursprünglich zu thun hatte, sonst fehlte mir jeder Anhaltspunkt.

Die nächste Veranlassung zur Krankheit gab keinen Aufschluss über das kranke Organ, denn Anstrengung mit anhaltendem Stehen kann eben sowohl den Uterus, als die Blase beleidigen.

Die Anamnese ergab, das die Kranke bereits seit



10 Wochen ihre Menstruation nicht gehabt habe. Die Kranke ist Ehefrau, der Muttermund ist sehr leicht zu erreichen und zeigt keine Spalte, sondern eine rundliche Oeffnung, die die Fingerspitze aufnimmt. Es waltet also höchst wahrscheinlich eine Schwangerschaft ob, aber die Anamnese giebt noch einen andern Umstand, der höchst wichtig ist. Die Kranke hatte nämlich vor vier Monaten aus falscher Scham den Urin unter den heftigsten Schmerzen 8 Stunden lang gehalten. Gleich darauf stellte sich ein empfindlicher Schmerz in der Blasengegend ein, verbunden mit häufigem Drängen zum Urinlassen. In den ersten Tagen darauf überfiel sie beim Gehen öfter ein heftiges Schneiden und Grimmen im Unterleibe und besonders der Blasengegend, dass sie niederkauern musste. Auch die Anamnese reicht also nicht aus, denn sie spricht für beide Medikamente, weil ihr zu Folge sowohl Uterus, als Harublaste möglicher Weise das primär erkrankte Organ seyn kann. Was sollte ich denn nun thun, verlassen von dem Symptomenbegriff in Bezug auf die Wahl des Mittels, von der nächsten Ursache aber in der Anamnese bei Bestimmung des ursprünglich erkrankten Organes? Ich musste also, wollte ich mich nicht der Gefahr des Zufalles aussetzen, durch Schlüsse, gegründet auf physiologisches und pathologisches Wissen, das ursprünglich kranke Organ zu erforschen suchen. Wäre der Uterus das kranke Organ, so müsste ich wohl bei der inneren Untersuchung den Muttermund weiter geöffnet gefunden haben, und höchst wahrscheinlich wäre während des Drängens nach unten eine zitternde Bewegung im Muttermunde zu fühlen

gewesen. (Siehe Dr. J. H. WIGAND, die Geburt des Menschen, herausgegeben von Dr. F. C. NÄGELE, Bd. 2, S. 197, Anmerkung.) Eben so müsste wohl Blut auch zu anderer Zeit, als nach dem Urinlassen zum Vorscheine gekommen seyn, was der Fall nicht war. Und doch schien der wehenartige Schmerz mit dem Gefühle, als rutsche etwas im Leibe herab, und mit dem heftigen Drängen nach den Geburtstheilen, einen bevorstehenden Abortus anzudeuten.

Eine falsche Lage der Gebärmutter war nicht zu bemerken, es war daher wieder auf der andern Seite nicht einzusehen, warum, wenn wirklich Fehlgeburt drohte, der Urin nur in so kleinen Quantitäten, so trübe und so oft abgehe, wohl aber sprach dieser Umstand für ein Leiden der Blase, eben so der sympathische Drang zum Stuhle, mit wenig oder gar keiner Kotheentleerung. Der Schmerz bei Berührung der Blasengegend, und zwar beim tieferen Drucke, deutet auf ein Ergriffenseyn der hintern Blasenwand, wodurch auch eine Theilnahme der Gebärmutter sehr erklärlich wird.

So glaubte ich mich veranlasst, schliessen zu dürfen, es müsse das ursprüngliche Leiden in der Harnblase seinen Sitz haben, und entschied mich somit für Canthariden 30, gutt. 1, welche ich der Kranken, die ich eine horizontale Lage hatte nehmen lassen, sogleich gab. Die Nacht war der Drang zum Uriniren durch die ruhige Lage etwas weniger, erhob sich aber die Kranke im Bette, so war der Drang unaufhaltsam und schmerzlich, es entleerte sich wenig trüber Urin, dem einige Blutstropfen folgten. Das Gefühl, als rutsche ihr etwas aus dem

Leibe heraus, schreckte sie noch jedes Mal vom Stuhle auf, obgleich es ihr war, als solle sie mehr entleeren.

Am 11. früh hatte sich im Krankheitsbilde nichts Wesentliches geändert. Bei ruhiger Lage fühlte die Kranke weniger Drang, als einen dumpfen Druck im Schoose, besonders nach dem Kreuze hin. Ich wiederholte Canthariden  $\frac{1}{30}$ . Am dritten Tag, den 12., weniger schmerzlicher Drang, aber das Gefühl des Herausfallens aus dem Unterleibe noch gegenwärtig. Wieder eine Gabe Canthariden  $\frac{3}{30}$ ; am vierten Tage kein Schmerz mehr, aber noch der Drang aus dem Unterleibe, den eine Gabe Pulsatilla  $\mathcal{C}$ , gutt. 1, binnen 2 Tagen gänzlich hinwegnahm. Der Urin blieb aber noch längere Zeit trübe und sehr übelriechend, welchen Umstand Calcarea carb.  $\frac{1}{30}$ , in 2 Gaben, in einem Monat vollends beseitigte.

Der Fall dürfte beweisen, dass das blosse Vergleichen der Mittel- und Krankheitssymptome als *einzige* Indication nicht hinreiche in Fällen, wo mehrere Mittel concurriren, so wie auf der andern Seite es gar nicht einzusehen ist, warum man das seit Jahrtausenden mühsam erworbene Wissen, das hier allein vor Irrthum schützen kann, nicht benutzen soll, wodurch auch ein fernerer, bereits angedeuteter, aus diesen Sätzen der Homöopathie zufallender Schade abgewendet werden könnte, nämlich:

4) *Das Stehenbleiben der Pharmakodynamik bei der Schale der Mittel, und das unterlassene Eindringen in den inneren Charakter der Arzneipotenzen.* Eben so wenig als die Symptome die Krankheit selbst sind, eben so wenig sind die

Symptome der Mittel ihr innerer Charakter. Die fraglichen Sätze wollen verhindern, dass man weder vom Reflex der Krankheit auf sie selbst schliesse, noch vom Reflex der Charaktereigenthümlichkeit der Mittel auf diese selbst weiter gehe. Die Homöopathie heilt durch Hervorrufung der Reaktion des, dem Körper einwohnenden Erhaltungstriebes, so wie durch schnelleres Hindurchführen des im Organismus lebenden Pseudoprozesses durch seine Stadien. Beides kann naturgemäss nur durch ein, dem bereits vorhandenen Pseudoprozess ähnliches Leiden bewerkstelliget werden. Gewisse, sich ähnlich wiederholende Symptomenreihen sind Reflexe gewisser pathologischer Zustände bestimmter Organe. Eben so sind die Symptome die Physiognomie der Mittel, von denen man auf ihren Charakter schliessen muss, und es deuten gewisse physiognomische Symptomenreihen der Mittel auf bestimmte, durch die Mittel erzeugte, pathologische Zustände bestimmter Organe, *und hier liegt der wahre Vergleichungspunkt zwischen natürlicher Krankheitsform und Mittelkrankheitsform.* Der usus in morbis muss den Schlüssen Werth geben und sie erhärten. HAHNEMANN hat, seinen Sätzen Hohn sprechend, bei einzelnen Mitteln schätzbare Charakterzüge mitgetheilt, aber andere Aerzte haben sich gescheut, diese wahre Form der Kenntniss der Mittel nach ihrem eigenthümlichen Charakter zu bearbeiten; und eben lese ich in den praktischen Beiträgen im Gebiete der Homöopathie des Lausitzisch-Schlesischen Vereines, Bd. 1, S. 25: „Wäre es erlaubt, zu generalisiren, so könnte man vorschlagen, die Silicea bei Vereiterung innerer

Organe anzuwenden, da sie nicht nur die Entleerung des Eiters, sondern auch die Heilung des Eiterheerdes bewirkt.“ Das heisst mit andern Worten: hätte HAHNEMANN nicht verboten, nachzudenken, aus dem, was wir sehen, Resultate zu ziehen, und aus dem Reflex der durch das Mittel bewirkten Heilungsprozesse auf den Charakter des Mittels in Bezug auf bestimmte Krankheitsformen zu schliessen, so etc. etc. So wird mancher Arzt ein glückliches Resultat in Bezug bestimmter Symptomenreihen bei einzelnen Mitteln aus den Symptomen selbst, die ihre Anwendung an Gesunden zeigte, und der Heilwirkung bei Anwendung zur Heilung der Kranken, abstrahirt haben, aber er sagt's nicht, weil HAHNEMANN es nicht will, und die Materia medica bleibt bei der Physiognomie der Arzneipotenzen stehen, die Erforschung des Kernes vernachlässigend. So wirkt Dogmatismus in der Wissenschaft!!

Wenn wir nicht durch Schlüsse und Beobachtungen am Kranken so weit gelangen, wie sollen wir denn jemals aus den Symptomen, welche Silicea am Gesunden uns beobachten lässt, auf die Idee kommen, dass Silicea Vereiterungen innerer Organe hebe? Aber als strenge Hahnemannianer *sollten wir eben auch niemals erschliessen*, dass Jemand an Vereiterung eines inneren Organes leide. So verhöhnt HAHNEMANN'S ungebeugter Egoismus jede edlere Thätigkeit des Arztes! Aber Das, was im Menschen beobachtet und vergleicht, lässt sich's auch nicht nehmen, zu schliessen, und muss so den HAHNEMANN'Schen Dogmatismus von sich stossen. Auf die Bearbeitung der Materia medica der Homöopathiker

haben diese Wahrheiten noch keinen günstigen Einfluss geübt. Täglich fast erscheinen neue Zerstückelungen der Mittelsymptome, gewaltsame Auseinanderreissungen dessen, was zusammengehört, und was erst in seinem Zusammenhange den einzelnen Symptomen ihren eigentlichen Werth giebt. Nur im Zusammenhange ist ihre primäre oder secundäre Dignität zu beurtheilen, und daraus wieder die absolute oder relative Beziehung der Medikamente zu gewissen Krankheitsformen bestimmter Organe zu erschliessen. Die trostlosen Resultate, die die bisherigen Bearbeitungen der Materia medica gaben, sollten, meine ich, die Ueberzeugung wecken, dass es ein ganz anderer Weg seyn müsse, auf welchem aus den Resultaten der Materia medica wesentlicher Nutzen für die Therapie der Krankheiten könne gewonnen werden. Nur müsste freilich der Nutzen nicht in einer scheinbaren Müheersparniss für die Praktiker zu suchen seyn, sondern in einer Charakteristik des Mittels in Bezug auf die ihm verwandten Krankheitsformen. Ich will nicht in Abrede stellen, dass die vorliegenden Register in manchen Fällen zum schnellen Nachschlagen von Nutzen seyn können, aber das bezeichnet sie eben als Eselsbrücken, und es muss sie nur Niemand für eigentliche Bearbeitungen der Materia medica ausgeben oder nehmen wollen. Mit vielem Vergnügen hat Verf. die Bearbeitung der Mittel: *Calcaria carbonica*, *Lycopod. clavatum*, *Phosph.* und *Stannum foliatum* in den oben erwähnten Beiträgen des Lausitzisch-Schlesischen Vereines von Hrn. Th. J. RÜCKERT, S. 124 — 134, gelesen. Etwas mehr Urtheil wäre indess doch zu wünschen gewesen, das aus den,

durch die besagten Mittel beseitigten Symptomen auf bestimmte, unterscheidbare Formen von Phthise und auf ihre ätiologischen Momente hingewiesen hätte, mit welchen die heilenden Mittel in bestimmter pathogenetischer Beziehung stehen müssen. Uebrigens halte ich diesen Weg für den einzigen wahren, weil er zusammenstellt, was zusammengehört, nicht aber geistlos auseinander reisst, was natürlichen Zusammenhang hat und auseinander hervorgeht. Bei jedem vorliegenden Krankheitsfalle muss ein Symptom, oder eine Reihe Symptome, pathognomonisch — das Hauptleiden bestimmend — und alle übrigen consensuell-sympathisch — das Mitergriffenseyn verwandter oder benachbarter Organe bezeichnend — seyn.

In Allem, was wir von Arzneimittellehren haben, ist diese Unterscheidung nicht zu erkennen; in den Registern aber ist sie unmöglich, weil aller Zusammenhang gänzlich und absichtlich aufgehoben ist. Wem wird es aber einfallen, läugnen zu wollen, dass jedes Mittel wenigstens zu einer bestimmten, von uns freilich jetzt häufig noch nicht ermittelten Krankheitsform irgend eines Organes in specifischer Beziehung stehe, und dass es, gerade in diesem Falle angewendet, eine wunderähnliche Heilkraft entwickeln müsse, wie häufige Beispiele lehren. Aber, frage ich, wie soll denn das ermittelt werden, wenn man immer stumm und taub den Mitteln in ihre Physiognomie sieht, und sich wohl in Obacht nimmt, auf einmal Schlüsse zu machen auf ihren, dem Auge entzogenen, Charakter!

Nicht als ob ich die Homöopathie von dem Halten

an die Erscheinung abgezogen und ins Labyrinth end- und grundloser Spekulation verleitet wissen möchte — das sei ferne! wohl aber ist's zu wünschen, dass in der Homöopathie eine freiere geistige Bewegung Fuss greifen möge, die aus der Beobachtung den Kern und die Schale herauszuheben versuchen würde.

Doch werde ich diesem Gegenstande bei anderer Gelegenheit meine besondere Sorgfalt widmen.

Werfen wir noch einmal einen prüfenden Blick zurück auf unsere Betrachtung über die Nachtheile, die der Satz: „Der Symptomenbegriff ist die einzige Indication, die einzige Hinweisung auf das zu wählende Mittel,“ für die Homöopathik bringe, und sehen wir, dass derselbe jeder Geistesthätigkeit des homöopathisch heilenden Arztes hindernd in den Weg trete, ihn zur geistlosen, weiterer Kenntnisse nicht bedürfenden Maschine stempeln wollend. Sehen wir ferner, wie der Satz, jedem Fortschreiten der homöopathischen Heilkunst den Weg sperrend, sie, als bereits Geschlossenes, nur dem Umfange nach, etwa durch weitere Erforschung der Mittel, Bezugs ihrer Anzahl, noch zu Bearbeitendes hinstellen möchte, auf dem HAHNEMANN selbst und einzig als Götze sässe. Sehen wir ferner, wie der Satz Allen und Jedem, er möge so kenntnisslos seyn, als er wolle, scheinbar Thüre und Thore zum Tempel Aeskulaps öffne, und wie, dadurch verleitet, der magnus ignorantium grex und das imitatorum pecus horribile heranschreitet und mit seinem eintönigen Geblöke den Verstand der Menschen zu betäuben droht, bleibt uns dann wohl ein Zweifel in Bezug



der Antwort auf unsere von vorne herein gestellte Frage: „ob der Grund der üblen Begegnisse, die die Homöopathie und ihre Anhänger von Seite der Allopathiker zu erfahren haben, ihren Grund, wenigstens zum Theile, in der Lehre selbst, oder in ihrer Art, ins Leben zu treten, finde,“ übrig?

Gewiss nicht, denn es kann wohl kaum bezweifelt werden, dass dieser Satz und ein Theil der Praktiker sowohl, als der Schriftsteller im Fache der Homöopathik wesentlich zu den üblen Erfahrungen von Seite der Allopathiker beitragen müssen.

Wir setzen nun unsere Betrachtungen über den HAHNEMANN'schen Bau weiter und gelangen zu dem wichtigsten Satze, dem eigentlichen Grundsteine der ganzen Homöopathik, wenn auch nicht des ganzen Hahnemannismus. Es ist die Wahrheit: *Similia similibus curantur*. Wäre der Satz, ohne all den d'ran und d'rum gehangenen Plunder und Kram, wahr und rein, wie er ist, hingestellt worden, so müsste es heute um die Homöopathik ganz anders stehen. Aber in der Gestalt, in welcher er ans Licht trat, gehüllt in eine Menge von Willkürlichkeiten, unbewiesenen Annahmen und offenbaren Widersprüchen, ward er mit den Dingen, die des Wegwerfens vollkommen werth waren, mit verworfen, zum grossen Schaden unserer ganzen Medizin. Er ist der Diamant, der selbst aus der Nacht, in die man ihn gestellt, mit innerem, eigenem Lichte noch herausleuchtet. Er ist der wichtige, vielleicht erfolgreichste Fund in der ganzen Medizin. Durch seine Unschätzbarkeit, an der sich die Blindwüthenden unter den Gegnern bereits das Gehirn eingerannt

haben, hält er das ganze jammervolle Gebäude des „Hahnemannismus“ noch aufrecht, das ohne ihn längst zu Staub zerfallen wäre. HAHNEMANN, als der Entdecker dieser herrlichen Wahrheit, ist unsterblich in der Geschichte der Medizin, trotz all den Thorheiten, in die er sie gehüllt hat — genannt: Organon.

Auf ihn basirt sich jede, auf geradem Wege bewirkte, Heilung, und wenn die Allopathik einige wenige Specifica aus Zufall hat finden können, so ist durch den Satz ein unfehlbarer Weg gegeben, für jede Form der Krankheiten das spezifische Mittel zu finden. Der aus ihm nothwendig hervorgehende Satz: „Prüfet die Medikamente am Gesunden“ ist der Leitfaden durch das Labyrinth spekulativer Annahmen über die Eigenwirkung pathogenetischer Stoffe, und durch ihn ist bereits der Anfang zu einer wahrhaftigen, die Charaktere der Mittel wirklich ermittelnden Materia medica gegeben, wenn auch die Abstraktion noch das Ihrige wird zu thun haben, um aus den äusseren Erscheinungen, der Physiognomie, der Mittel und ihrer Leistungen am Krankenbette die innere Physiognomie, den Charakter der Stoffe, und seinen Bezug zu menschlichen Erkrankungsformen herauszufinden. Ich habe im vorigen Abschnitte dieser Abhandlung Gelegenheit genommen, darauf aufmerksam zu machen.

(Schluss folgt.)

V.

*Einige Bemerkungen über die Vorträge in  
den Sitzungen der medicinischen Sektion  
der diesjährigen Versammlung der Natur-  
forscher und Aerzte zu Stuttgart.*

Um uns vor Einseitigkeit zu verwalten, müssen wir die Erfahrungen der Aerzte jeder Parthei beachten; wir dürfen uns nicht, wie die Gegner der Homöopathie, aus Sektengeist um werthvolle That- sachen bringen, denn so sehr auch in der Theorie nach einem möglichst vollendeten System der Medizin unser Streben gerichtet seyn sollte, so werden wir doch bei Unerreichbarkeit desselben in der Praxis immer am sichersten an der Hand eines rationellen Eklekticismus vorwärts schreiten.

Diese Grundsätze leiten mich stets bei meinen Studien. Sie bestimmten mich auch, bei der Ver- sammlung in Stuttgart Belehrung zu suchen. War diese auch in Bezug auf die specifische Heilart nicht gross, so glaube ich doch, durch Mittheilung der wesentlichsten Punkte, meinen Collegen einen kleinen Dienst zu erzeigen.

Unter den in der ersten Sitzung gehaltenen Vorträgen sind vorzüglich die von den DD. CLESS und MAPPES hier zu erwähnen.

CLESS empfiehlt den rothen Fingerhut als ein treffliches Heilmittel gegen Delirium tremens, das aber gegen Mania a potu nichts leisten soll. Hierauf entstand nach Empfehlung des Brechweinsteins in dieser Krankheit durch Dr. NEEFF eine Discussion darüber, ob die Digitalis hier als Nauseosum oder Narcoticum wirke, aus welcher wieder erhellte, wie sehr Theorien auf das Handeln der Aerzte influiren und oft werthvolle Erfahrungen trüben.

Auffallender noch war dies nach der Mittheilung von MAPPES über die Mittel gegen gefährliche Blutungen Neu-Entbundener. Ausser der Wegnahme aller vorhandenen Blutklumpen mittelst der in den Uterus eingeführten Hand, empfiehlt dieser nüchterne, wie es scheint, rein der Erfahrung folgende Arzt die Ipecacuanha als Brechmittel, auf deren Heilkraft er durch CARL WENZEL aufmerksam gemacht wurde. Diese Erfahrung behagte dem Herrn geh. Medizinalrath RITGEN in ihrer Einfachheit nicht; er behauptete, es liege diesen Blutungen keine Atonie, sondern eine „Diatonie“ zu Grunde, und will sie bei Frauen, bei welchen nach der Geburt eine gewisse Aengstlichkeit \*) eintrat, beobachtet haben, wesshalb er dem Brechmittel Nervina zusetzte. Er gab nicht Ipecacuanha, sondern Vinum stibiatum mit Tinctura Castorei. Auf die Bemerkung von Dr. PAULI, es gehörten diese Heilungen wohl der Homöopathie an, wurde

\*) Wohl nur begleitende Erscheinung.

von mehreren Seiten erinnert, dass das Erbrechen selbst, ob durch dieses oder jenes Mittel hervorgerufen, hier heilsam sei; namentlich bemerkte Leibarzt v. LUDWIG, dass oft die Natur durch freiwillig entstehendes Erbrechen die heftigsten Blutungen heile. Hierdurch halte ich jedoch die Sache noch nicht für widerlegt. Freilich darf man sich bei Beurtheilung dieser Heilungen nicht engherzig an den gewöhnlichen Begriff von Specificum halten, sondern muss die Idee der homöopathischen Heilung mehr vom physiologischen Gesichtspunkte aus festzustellen suchen. Bei homöopathischer Heilung unterstützt das Heilmittel das Heilbestreben des Organismus. Das Krankheitsprinzip wird ausgestossen, oft ehe es noch zu den höchsten Anstrengungen der Natur, zum Eintritt gefahrdrohender Symptome, kommt. Die Symptome nun, wenigstens die sogenannten aktiven, sind wohl nichts anderes, als Zeichen der Heilthätigkeit des Körpers, und diese wird demnach bei Anwendung der Mittel nach der Symptomenähnlichkeit, der homöopathischen, unterstützt. Das Erbrechen hat man in vorliegendem Falle wohl als ein Symptom des Heilbestrebens anzusehen, denn der Akt des Erbrechens, wenn ihm auch in manchen Fällen vielleicht einiger Nutzen zugestanden werden kann, ist doch der Zweck der Heilthätigkeiten nicht, und das völlige Zustandekommen desselben ist auch nicht durchaus nöthig, wie dies eine grosse Zahl von Fällen, wo kleine Gaben der Ipecacuanha ihre Heilkraft gegen Blutflüsse, und namentlich gegen Mutterblutungen, bewiesen, zeigen; so dass es ja ziemlich allgemein für Regel gehalten wird, dieses Mittel

zur Stillung von Blutungen nur in *dosi refracta* zu geben. Auch fehlt es den Homöopathen nicht an Erfahrungen, welche beweisen, dass die *Ipecacuanha* Mutterblutflüsse stillen könne, ohne Erbrechen zu erregen; übrigens betrachten sie dieselbe hier nicht schlechtweg als allgemeines *Specificum*, sondern haben, wie bekannt, genauere Anzeigen für ihren Gebrauch.

Aus der zweiten Sitzung will ich, da der Vorschlag von HARLESS zur Errichtung einer allgemeinen deutschen *National-Pharmacopœa* bekannt ist, und da einige pathologische Seltenheiten, die hier vorgeführt wurden, in therapeutischer Hinsicht weniger Interesse haben und BRESCHET's Heilverfahren bei *Varicocele* der Chirurgie angehört, nur von Dr. J. H. SCHMIDT's Vortrag die Hauptsache mittheilen. Er handelte über die relative Stellung des Oertlichen zum Allgemeinen in biologischer, nosologischer und therapeutischer Beziehung, insbesondere über die sogenannten örtlichen Krankheiten, welche keine örtlichen sind. SCHMIDT behandelte seinen Gegenstand recht geistreich und von einem allgemeinen philosophischen Standpunkte aus, jedoch stets auf seine Erfahrungen sich berufend. Nach ihm sind die örtlichen Krankheiten meist nur scheinbar, und eine örtliche Behandlung, wie *Exstirpation* von Geschwülsten und *Scirrhus*, die *Operation* der *Cataracta* etc., von nachtheiligem, die Lebensdauer abkürzendem Einflusse. Er sieht eine örtliche Krankheit als Schema des Allgemeinleidens, oft als *Surrogat*, auch als *Manifestation* und zuweilen als *Ursache* desselben an. Hiergegen traten mehrere, namentlich BECK, JÜNGKEN und RIECKE aus Tübingen, auf, welche von

Entfernung örtlicher Uebel, und namentlich von der Operation der Cataracta, nicht so bedeutende Nachteile wollen gesehen haben; doch bemerkte BIECKE, dass ihm von den an Cataracta Operirten, etwas mehr als 100 an der Zahl, drei bald nach der Operation starben. Ein Mann von 80 Jahren starb schon 3 Stunden nach der glücklich verrichteten Reclination. Der zweite empfand unmittelbar nach der Operation einen früher nie gefühlten Schmerz in der Lebergegend, nach 14 Tagen erfolgte der Tod und bei der Sektion fand man einen Leberabscess. Der dritte Kranke starb einige Jahre nach der Operation. Diese Fälle, namentlich die beiden erstern, scheinen SCHMIDT'S Ansicht in einem Grade zu bestätigen, in welchem sie kaum die ausschliesslichsten Homöopathen anzunehmen geneigt seyn möchten. Auch scheint SCHMIDT die Aehnlichkeit seiner Grundsätze mit denen HAHNEMANN'S wohl gefühlt zu haben, denn nur hieraus und aus der Furcht, für einen Jünger des Reformators gehalten zu werden, kann man sich den Seitenhieb, welchen er diesem, wohl zu seiner Entschuldigung gab, erklären.

In der dritten und vierten Sitzung kamen mehrere chirurgische und geburtshülfliche Gegenstände zur Sprache, welche wir nebst einigen unbedeutenden und mehreren das Gesammte der Wissenschaft betreffenden Dingen, als nicht hierher gehörig, übergehen.

Aus der fünften Sitzung will ich nur den Vortrag von BUCHNER über das Berberin erwähnen. Zu einigen Granen befördert es die Verdauung, auf 15 bis 20 Grane folgen mehrere breiige Stühle ohne Leibschmerz. Schlechte Verdauung und gelbe

Gesichtsfarbe soll dadurch beseitigt worden seyn. Gründlicher wurde die Berberitzenwurzel durch HESSE \*) geprüft.

Unter den in der sechsten Sitzung gehaltenen Vorträgen ist wohl der von RITGEN über Behandlung der Syphilis der merkwürdigste. Sein Verfahren besteht der Hauptsache nach in Folgendem: Das syphilitische Geschwür wird mittelst eines Pinsels mit Liquor Bellostii ein Mal überstrichen, die Wirkung des Aetzmittels 6 — 8 Stunden abgewartet, hernach die Stelle abgewaschen, um nachher adstringirende Mittel, namentlich Bleiwasser, Alaunlösung, Eichenrindenabkochung anzuwenden. Einmaliges leichtes Aetzen reiche hin; in manchen Fällen werde kein Aetzmittel ertragen. Feigwarzen werden oft durch 2 — 3maliges Bestreichen mit L. Bellostii zur Heilung gebracht. Dabei müssen die Patienten das Bett hüten, um eine lebhafte Hautthätigkeit zu unterhalten; durch Klystire oder Abführmittel wird für einige Stühle im Tag gesorgt, sonstige Veränderungen in der Lebensweise, Hungern, Sassaparilla oder andere Specifica werden nicht zu Hülfe gezogen. Zuweilen sollen bei Wiedereintritt der Menstruation neue Schankergeschwüre sich zeigen, die Heilung aber gründlich und ohne nachtheilige Folgen seyn (!—). Was soll man über diese Behandlungsweise sagen? Sie ist im eigentlichen Wortsinne unter aller Kritik. Zu bedauern sind die einem solchen Arzte anvertrauten Kranken, zu bedauern die jungen Aerzte, denen solche Grund-

\*) Journal für homöopathische Arzneimittellehre, Bd. 1, Heft 1.



sätze von ihrem Lehrer vorgetragen werden. Wie überhaupt der Herr geh. Medizinalrath die Natur zu überlisten versteht (dessen höchsteigene Worte), zeigt ein Vorschlag, welchen er in derselben Sitzung machte, nämlich zur Verhütung des Einrisses des Mittelfleisches bei der Geburt die Vagina zu scarificiren (!!—). All dieses Zeug wurde ohne Widerrede von der Versammlung angehört; einen ganz andern Empfang hatten seine lächerlichen Theorien und angeblichen Beobachtungen über die Luftzellen in der Membrana decidua bei den Anatomen, welche ihn alsbald zurechtwiesen, so dass er am Ende selbst nicht mehr wusste, was er eigentlich will. Einen schönen Beweis seiner Wahrheitsliebe gab er durch die Erzählung eines Falls, in welchem ein Kind, das, in Folge vierzehntägiger Anwendung des Sublimats bei der Mutter, 6 Wochen zu früh geboren wurde, in 7 Tagen nicht in Fäulniß übergegangen sei, ob schon es während der Zeit hinter dem warmen Ofen lag (?!). Solche Erfahrungen thun der praktischen Medizin Noth, um die Verwirrung noch zu vermehren.

In der letzten Sitzung wurden einige für Pathologie wichtige Erfahrungen mitgetheilt; es kam jedoch nichts auf die Homöopathie Bezügliches zur Sprache.

Nur einige Male bekam die Homöopathie Hiebe. Die dadurch gesetzten Verletzungen waren aber gutartig und nicht penetrirend, und desshalb überliess ich sie der Heilkraft der Natur. Die Sache selbst zur Sprache zu bringen, konnte nicht in meiner Absicht liegen, da die Zeit zur ruhigen Berathung derselben noch nicht gekommen zu seyn scheint.

So gieng auch die diesjährige Versammlung vorüber, ohne dass etwas zur Schlichtung des grossen Streites unter den Aerzten geschehen wäre. Ueberhaupt sollten diese grossartigen Zusammenkünfte mehr benutzt werden, um Gegenstände von allgemeinem Interesse zu besprechen; doch dazu kam es bisher nur höchst selten.

Stuttgart, den 28. September 1834.

Dr. J. W. ARNOLD.

*P. S.* Nachrichten zufolge, wollte ein Arzt dennoch einen Vortrag gegen die Homöopathie halten, es wurde ihm jedoch von einem der Geschäftsführer abgerathen.

Man soll sich privatim dahin vereint haben, die Homöopathie auf den Versammlungen in Zukunft unberührt zu lassen.

Dr. GRIESELICH.

### Literaturblatt.

---

- 1) *Die Arzneigewächse der homöopathischen Heilkunst*, oder sämtliche Gewächse, welche homöopathisch geprüft worden sind und angewendet werden. Naturgetreu dargestellt und ausführlich beschrieben von Dr. E. WINKLER. 1te — 3te Lieferung. Leipzig, bei Baumgärtner. Jedes Heft 1 Rthlr. 4 gr. — 2 fl. 6 kr.

Der Verf. ist schon bekannt durch ein gleiches, für die Aerzte und Apotheker berechnetes Werk, und bietet nun ein entsprechendes dem homöopathischen Arzte. Wir müssen ihm dafür Dank wissen, dass er den Sinn für Naturwissenschaften bei den Aerzten theils zu unterhalten, theils auch hervorzurufen sucht, denn es ist leider wahr, dass eben gar wenige die Naturkörper, die sie als Arznei verordnen, kennen. Die Praxis zehrt Alles auf.

Das vorliegende erste Heft enthält 12 Pflanzen auf 12 Tafeln (jedes wird so viel enthalten): *Crocus sativus*, *Punica Granatum*, *Guajacum officinale*, *Sassafras officinale*, *Lycoperdon Bovista*, *Elaphomyces officinalis*, *Cupressus sempervirens*, *Dryobalanops Camphora*, *Asparagus officinalis*, *Allium sativum*, *Cannabis sativa*, *Thuja occidentalis*, *Taxus baccata*. Die Tafeln sind in Quart, kleinere Pflanzen

sind ganz, von grössern nur Aeste abgebildet, mit der Blüthe, so wie der nöthigen Analyse derselben und der Fruchtheile. Bei *Crocus* ist der Verf. mit der Analyse etwas sparsamer gewesen, was wohl daher rühren mag, dass er weniger nach eigenen Untersuchungen, als nach Mustern arbeitete. Billigermaassen muss man mit der ganzen Ausführung zufrieden seyn; die Pflanzen sind recht kenntlich, die Farben nicht übertrieben, wie sonst oft in derartigen wohlfeileren Werken, und der Preis ist nicht zu hoch; doch wird das ganze Werk (13 Lieferungen zu 156 Tafeln und 25 Bogen Text) auf 27 fl. kommen, eine Ausgabe, wozu sich eben nicht so gar Viele entschliessen werden, wesshalb Ref. fast prognosticirt, das Unternehmen möchte, wie so manches andere der Art, später ins Stocken gerathen, was schade wäre, da der Verf. sich von seinem früheren Werke wohl viele Platten verschaffen kann.

Zum Besten des Unternehmers wünscht Ref. daher einerseits *Abnehmer* und noch einmal *Abnehmer*, dann stellt er aber andererseits auch folgende Bitten und zwar 1) dass der Verf. nicht so viele Pflanzen abbilden möge, die erst zur Anwendung kommen können, sondern die es schon *sind* (was doch der nächste Zweck des Werkes ist), und 2) dass der Text *jedem* Hefte beigegeben werden möchte. Dem ersten liegt nur ein Probetext vom Hanfe bei. Wenn der Text erst beim Schlusse des Kupferwerkes gegeben werden soll, so entsteht *der* Nachtheil, dass nicht gleich bei Eintreffen jedes Heftes der Arzt seine Bilder auch mit dem Texte vergleicht; er wird jedes Heft beschauen — aber

lernen wird er ohne Text sehr wenig. Der Verf. möge bedenken, dass er's nicht mit Botanikern vom Fache zu thun hat.

Dr. GRIESSELICH.

- 2) *Homöopathie und Leben*, oder die Homöopathie nach ihrem gegenwärtigen Verhältnisse zum Leben und nach ihrem allseitigen und wohlthätigen Einflusse auf alle Lebensverhältnisse betrachtet. Zur Beherzigung für die Laien in der Homöopathie. Mit einem Vorworte von Dr. G. W. Gross zu Jüterbogk. Leipz. 1834. Kollmann. 36 Bogen. 2 Thlr.

Man könnte dieses Werk füglich eine kurze kritisch-historische Bibliothek der Homöopathie nennen. Der Verf., fast scheint es, kein prakt. Arzt, hat so ziemlich Alles zusammengestellt, was dahin gehört, und man kann nicht läugnen, dass es ihm gelungen ist, dem Ganzen ein wohlgefälliges, plastisches Ansehen zu geben. Der *Arzt* wird darin für sein Fach nichts Neues finden, was auch gar nicht Zweck der Schrift seyn konnte. Doch wird auch er diesen Bienenkorb mit Vergnügen näher betrachten. Wir dürfen es uns selbst gestehen, dass wir Aerzte es ja mit sind, die in dieser Geschichte Rollen übernommen haben, dass wir auf der Bühne stehen und spielen, dass Andere auch darauf stehen und wenigstens gerne mit und auf uns spielen möchten. Der Verf. führt uns da eine Menge Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart vor, und lässt uns so manchen Blick in die Zukunft thun. Man muss bekennen, dass *eine Basis* in der Wissenschaft

geschaffen wurde, und dass diese auch in ihrem äusseren Auftreten Boden gewonnen hat; trägt uns aber die Geschichte nicht ganz, so stehen der äusseren Entfaltung noch manchfache Hindernisse entgegen, welche um so höher sich aufthürmen werden, je mehr die Wissenschaft fortschreitet und beweist, dass sie den Boden verdiene. Man muss also auf verschärften Kampf gefasst seyn und sich von den Friedenspredigern nicht mit dem Opium der Sanftmuth einlullen lassen. Ich lobe mir immer die virginischen Reiter HERING's; haltet nur die Rosse gesattelt und Pulver auf der Pfanne!

Es war nöthig, dass der Verf. bei seiner Arbeit von einem allgemeineren Gesichtspunkte ausgieng, und seine Blicke auch auf die alte Schule hinüberschweifen liess. Nach einer Einleitung, worin die Ursachen, warum alle Entdeckungen Anfangs zu kämpfen haben, u. a. m., abgehandelt werden, widmet der Verf. der Allöopathie den ersten Theil, mit 3 Abschnitten; der erste enthält eine kurze historische Erörterung und Betrachtungen über das Unwesen der Materia medica; der 2te Abschnitt das Unwesen mit den Lieblingmitteln, Aderlass, Quecksilber, heroischen Gaben von Giften, theils die Gefahr, theils die Erfolglosigkeit bei der gewöhnlichen Kurart; der 3te Abschnitt die Bekenntnisse angesehener Allöopathen über medizinisches Treiben und Wissen und Nichtwissen. — Es lässt sich nicht läugnen, dass der Verf. hier zwar Wahrheiten geschildert hat, jedoch nur von der grellsten Seite. — Der zweite Theil handelt von der Homöopathie, mit 9 Abschnitten; 1) HAHNEMANN'S Lebensgeschichte etc.;

2) die HAHNEMANN'sche Lehre , ihre Entwicklung und Entfaltung, ihre Hauptsätze (es werden *weniger* seyn, als der Verf. angiebt); 3) die Einwürfe gegen die Homöopathie (wo der Verf. fleissig Alles benutzt hat, was darüber im Drucke erschienen ist); 4) günstige Urtheile allöopathischer Aerzte über die Homöopathie (dafür ist so lange nichts zu geben, bis sich diese Herren die Mühe geben, selbst zu versuchen; ihr Lob gilt so wenig, als der Anderen Schimpfen); 5) Urtheile übergetretener Allöopathen; 6) Leistungen der Homöopathie (in acuten und chronischen Krankheiten, der Cholera — dem grossen Schandflecken der alten Schule); die Erfolge in Oestreich, Russland, München, Neapel, Leipzig und Berlin; 7) Uebersicht der Verbreitung der Homöopathie; 8) Hindernisse der Verbreitung (sehr ausführlich und genau bearbeitet); 9) wohlthätiger Einfluss der Homöopathie auf alle Lebensverhältnisse (recht lesenswerthe Auseinandersetzung). Dann noch Schlussbetrachtungen und 2 Anhänge: Verzeichniss von homöopathischen Schriften und von homöopathischen Aerzten; letzteres hätte füglich wegbleiben können, 1) weil es nichts nützt, 2) in der That nichts sagt, 3) ganz unvollständig ist, 4) nachweissliche Unrichtigkeiten enthält, 5) mancher faule Apfel darunter seyn mag. — In einem kurzen Nachtrage bespricht der Verf. noch Einiges, was er erst nach dem Drucke erfahren hatte.

So dankenswerth es nun ist, dass der Verf. sich der Ausarbeitung dieser Schrift unterzog, so erspriesslich wäre es doch, wenn die Nichtärzte endlich in Schriften dieser Art das Reinwissenschaftliche

umgehen wollten; sie können es bei dem besten Willen nicht auffassen; es gehören dazu die mannfachsten Kenntnisse, einestheils, um das wahrhaft Treffliche der Homöopathie einzusehen, andernteils aber, um ihre grossen Lücken zu kennen, die man künstlicherweise lange Zeit verdeckt gehalten hat mit den spanischen Wänden: Untrüglichkeit und blindem Nachbeten. Die Laien sollen *wissen*, wie es bei den Aerzten hergeht, allein *Stimme* können sie in streng ärztlichen Gegenständen keine haben.

Ref. hat viel zu grosse Achtung vor dem Verf. dieser gewiss sonst sehr empfehlenswerthen Schrift, als dass er nicht annehmen sollte, der Verf. werde dem Ref. zutrauen, dass er lediglich im Interesse der Wissenschaft gesprochen habe, der man ganz angehören muss, um ein ganzes Wort darin mitzusprechen.

Ref. wünscht im Uebrigen diesem Werke die grösste Verbreitung, wozu die Verlagshandlung, durch Stellung eines nicht zu hohen Preises, redlich beitragen wird.

Karlsruhe, den 10. August 1834.

Dr. GRIESELICH.



- 3) *Grundriss eines Systems der Harmonie in Natur- und Menschenleben, der Sympathie und Antipathie in der rationellen Heilkunde, nebst Kritik der Homöopathie.* Nach besonderen originellen Ansichten für denkende Nichtärzte und Aerzte von Dr. J. C. BRANDT jun., ausübendem Arzte in Jüterbogk. Jüterb. 1834. Auf Kosten des Verf. (In Commission bei A. Hirschwald in Berlin) klein 8. 8 Bogen. 54 kr.

— — Sein Gehirn,  
Das so vertrocknet ist, wie Ueberreste  
Zwiebacks nach einer Reise, stopft er voll  
Bemerkungen in wunderlichen Fächern,  
Die er nun brockenweise von sich giebt.

*Shakspeare*, Wie's euch beliebt.

Nr. 1. „Drei Scheffel Roggenmehl giengen an einem zarten Januarmorgen, Abends 10 und  $\frac{3}{4}$  Uhr, ambulando, bei noch heller Sonnenscheinheit und 25 Grad Wärme, über den Schnee, und sogleich rief es: ach! Herr Je! Nichts desto weniger aber und mittlerweile behagte ihnen ein Vieruhressen im Thiergarten zu Berlin so angenehm, dass Ihre hochfürstliche erzbischöfliche Durchlaucht sich nicht nur das Wassertrinken an-, sondern auch mit Lust abgewöhnen konnte, um endlich nach 3jährigem Wochenbette eines Knäbeleins zu genesen und selbiges von Muhamed dem Taufpathen übergeben zu lassen, denn Aleph, Beth und Gimmel sind Hauptsachen und der Kaiser von Siam ist ein Schriftsteller.“

Nr. 2. „Ueber der Mitte (Axe) einer von der Sonne aus erhaltenen, ursprünglich mit kosmischem Aether, oder universellen, allen Planeten eigenen

Urkraft ausfüllenden geschlossenen Raumsphäre, welche die besondere Erdgrösse bestimmt, womit der Planet seinen Stand und Stellung als dritter Planet im Sonnensysteme behauptet, thront die Lebensidee des Planeten oder die besondere Erdseele, mit ihrer von der basischen Axe aus thätigen, ihr nur eigenthümlich einzig besondern allgemeinen Urlebenskraft — Schwerprinzip — dem Erdlicht, den sogenannten Sauerstoff, Wassersäure; von Natur rein dynamisch geistig, das ist ätherisch, aber schwerkräftig noch nicht materielle Ursubstanz des Planeten.“ Mit diesem noch nie gesehenen Galimathias thut sich das neue System der Medizin auf. Wer Nr. 1 liest, wird dessen Verfasser, mich, einen Narrenhauscandidate nennen, aber ich frage Jeden, der seines Verstandes mächtig ist, ob Nr. 2, das Seitenstück (ein Theil des §. 35 des BRANDT'schen „Grundrisses“) um ein Haar besser ist. *Und in diesem Tone geht das Ding von Anfang bis zu Ende; kein Zusammenhang, nur Unsinn auf Unsinn; Perioden in Siebenmeilenstiefeln, ineinander geschachtelt bis zur äusserten Grenze der Unverständlichkeit; reiner Wahnwitz — ja, alle HEINROTH'schen psychischen Leiden: paranoia, echnoia etc. sind vereinigt in dem hirnverbraunten Kopfe des Dr. BRANDT. Nicht einmal zu Papier bringen kann dieser Mensch seine Tollheiten; er fällt selbst in schülerhafte, orthographische Fehler und von Styl ist nicht entfernt die Rede. — Dies Buch kommt mir vor, wie die Gegend um Jüterbogk, und nur in einem so höchst traurigen Winkel unserer Erde, wo man nur Himmel und Sand, Langeweile und Trostlosigkeit vor Augen*

hat, kann es einem Deutschen ohne Spleen einfallen, wenigstens zur Abwechslung einmal verrückt zu werden, oder, wie Dr. BRANDT auf dem Titel sagt, in „besondere originelle Ansichten“ zu verfallen. Es gibt neuere philosophisch-hochtrabende Schulen, die sich was d'rauf zu gute thun, dass sie nicht zu verstehen sind, allein ihre Phrasen sind gegen diese des Dr. BRANDT noch golden. Da ist von nichts, als von *Ur* die Rede, von Einbildungen in die Idee, von Prinzipien allerhand Art (z. B. Erdlebensschwerkraftprinzip, Schwerkraftlebensprinzip, Urkraftlebensprinzip, Urschwerkraftlebensprinzip, Schwerkraftprinzip, Schwerprinzip), nur das wahre Prinzip fehlt überall: der Verstand. Man höre nur ein Stückchen von seiner Anthropologie. . . . „Durch Einathmung des cosmischen Sonnenlichtes, getaucht in seinen cosmischen Aether, beleuchtet, beseelt mit dem innern göttlichen Geiste in diesem höchsten Lichte, gieng aus den vollkommenen Leibern die höhere edlere thierische Seele, dafür empfänglich, von neuem entzündet und belebt als allgemein besondere neue belebte Menschenseele zum Leben ins irdische organische Daseyn auf Erden.“ Hierzu wird dann die vortreffliche Note gemacht, für welche sich 1) der Schöpfer, 2) die Sonne und 3) alle Affen bedanken werden: „Sehr wahrscheinlich ist unser jetziges Menschengeschlecht in Hochasien aus der ihm so ähnlichen Affenseele hervorgegangen.“ Ref. beneidet den Dr. BRANDT nicht, wenn *er* seinen Stammbaum bis zu einem hochasiatischen Affengeschlechte hinaufführt.

Aus des Dr. BRANDT'S Wahnsinn ist nur so viel

zu entnehmen, dass der neue Philosoph die alten Historien vom Reflexe des Makrokosmos im Mikrokosmos aufwärmt mit der, in der neueren Zeit wieder eine so grosse Rolle spielenden, Theorie von der Dreiheit der Dinge (*dem Trias*, wie Dr. BRANDT sagt), und dass sich diese Dreiheit im gesunden wie im kranken Organismus nachweisen lasse. In solchen nichtssagenden Analogieen haben sich auch Aerzte von jeher gefallen, und die *ächte* Naturphilosophie ist dadurch ermordet worden.

Um noch von der Consequenz dieses Reformators eine Probe zu geben, verweise ich auf seinen §. 85: „Ist also das Symptom, das Zeichen, die äussere sinnliche Lebensform, in welchem der kranke, differente, dynamisch-chemisch wirkende Lebensprozess des ergriffenen Organs sich kund giebt, je nachdem das Organ verschieden lebt, so lässt sich auch aus ihnen (soll heissen aus *ihm*, dem Symptom) auf die nächste Ursache, auf die Krankheit selbst schliessen...“ In der (seyn sollenden) Kritik der Homöopathie stellt Dr. Br. als ersten Hauptlehrsatz der Homöopathie auf: „Die Erkenntniss der nächsten Ursache einer Krankheit ist dem Heilkünstler eben so gleichgültig zu wissen, als unmöglich, nur die wesentlichen Symptome der Krankheit sind zu begreifen.“ Dies bekämpft Dr. Br., aber nach seiner eigenen Ansicht mit Unrecht, denn wenn das Symptom mir aussen sagt, was innen ist — wie ja Dr. Br. meint — so brauche ich nach dem Innern nicht zu suchen.

Ekelhafterer Unsinn über den Vorgang der Heilung ist wohl noch nie geschrieben worden (p. 107) und eben so unsinnig ist des Verf. Definition von

*rationeller* Heilmethode, in deren Besitz sich allein Dr. BRANDT befindet.

Als zweiten Hauptlehrsatz der Homöopathie stellt der Verf. auf: „echt vollkommene Heilung in der Krankheit ist nur möglich, durch eine der vorliegenden Krankheit ähnlich erregende künstlerische Krankheit, vermöge absoluter Heilkräftigkeit der indicirten Arznei, bei der geringen Naturhülfe in der Krankheit“; und der dritte Satz: „die Nachwirkung des Organismus in der Krankheit, die Heilung erzeugend, auf die Erstwirkung des Arzneimittels ist allemal der Erstwirkung desselben gerade opponirt, jedesmal sein Gegentheil, das ist Gesundheit.“ Damit ist die Kritik fertig. Von den Unvollkommenheiten in der Theorie der Homöopathie erfahren wir nichts, als dass der Dr. BRANDT sie durch *sein* sinnloses Geschwätze auf den rechten Weg weisen will; doch gesteht er der „empirischen“ Homöopathie am Ende „Lichtseiten“ zu, welche, von „rationellen“ Aerzten mit Weisheit und Liebe kultivirt, einst die Palme der Gewissheit in der Heilkunde erlangen wird (soll heissen: „werden“), wonach dieselbe schon seit Jahrhunderten vergebens ringt, welche Gewissheit uns aber der Dr. BRANDT, Dank seinem unerschöpflichen Geiste, wenigstens um 5 Minuten näher gerückt hat, sei es auch nur die alte Gewissheit, dass es keinen Unsinn auf der Welt giebt, der nicht je von einem „Philosophen“ behauptet worden ist.

Dr. GRIESSELICH.

- 4) *Das Leben und Streben SAMUEL HAHNEMANNS*, des Erfinders und Begründers der homöopathischen Irrlehre. Nach den besten Quellen geschildert von Dr. JOHANNES MÜHLENTHOR. Mit HAHNEMANN'S (schlechtem) Bildnisse. Potsdam, in Commission der H. Vogler'schen Buchhandlung. 2¼ Bogen. 27 kr.

Potsdam ist nur 7 Stunden von Berlin, und da keine Alpen in der Mark Brandenburg sind, so hat der preussische Wind kein grosses Hinderniss, über die Zehlendorfer Höhe nach Potsdam herüberzublasen. Dies Büchlein ist eine kleine Herzstärkung für gute „Christen“; wie es ein Gebet für Schieferdecker giebt, die eben vom Dache fallen, so kann ein Allöopath, dem ein reicher Patient abtrünnig werden will, vielleicht den Satan noch bannen durch dieses MÜHLENTHOR'SCHE Opusculum, welches eigentlich in Duodez das ist, was des Berliner Dr. KRAMERS Schrift: die Homöopathie, eine Irrlehre, und des Dr. BALZ wüthend Buch in Imperialfolio. Die MÜHLENTHOR'SCHE Irrlehre hat noch das Eigenthümliche, dass ihre Vorrede fast ein Viertel des ganzen Buches bildet, und da ist es dem Verfasser fast ergangen, wie jetzt den Liebhabern frischer Nüsse: sie können vor lauter Schaale noch nicht zum Kerne kommen. — Die Schrift enthält selbst von der gehässigsten Seite, in der sie geschrieben ist — denn es bleibt auch nicht ein gutes Eckchen an der Homöopathie — nichts Neues; es sind die alten, abgedroschenen Beschuldigungen, denen man nur zu oft die grosse Unwissenheit, die blindeste Leidenschaft und den gemeinsten Eigennutz ausieht, welche

Trias so oft den Anhängern der Homöopathie vorgeworfen worden ist.

— Leider hat sich HAHNEMANN so manche Inconsequenz zu Schulden kommen lassen, dass die besten Freunde seiner Lehre nur wenige Prinzipien derselben als wahr anzuerkennen vermögen; allein der Prinzipien in der praktischen Medizin sind überhaupt nur sehr wenige, und wer aus der Homöopathie die wirklichen herauszufinden versteht, wird sein ärztliches Handeln darnach einrichten. — Der Verf. selbst sagt in der Vorrede, es sei einmal mit dem, was man in der Medizin *Erfahrungen* nenne, so eigen bestellt, dass es, um den Werth und den Gehalt derselben zu würdigen, gut sei, wenn man die Persönlichkeit dessen kenne, von dem die Thatsache ausgeht. — Eine solche Reservation ist gut, um wenigstens *gewisse* Erfahrungen zu retten, und diejenigen zu verwerfen, die man nicht mag. — Ref. könnte nun fragen, welche Garantie der Verf. dieses Machwerkes geben könne, dass das, was *er* sage, richtig sei, allein darauf würde Ref. um so weniger genügende Auskunft erhalten können, als der Verf. ein Plagiarius ist, der sich nicht entblödet hat, ganze Seiten aus dem 10ten Bande von RICHTER'S Therapie abzuschreiben (aus dem darin enthaltenen Aufsätze über die Homöopathie), selbst das Wenige aber wohlweislich wegzulassen, was daselbst zu Gunsten der Homöopathie gesagt ist. Dadurch hat sich dieser Mann sein eigenes Armuthszeugniss geschrieben und bedarf weiter nichts, als die Beglaubigung seiner Schutzpatrone, um ihn in eine mildthätige Pfründneranstalt aufzunehmen.

Den Schlussstein bildet die schon mehrfach erzählte Behandlung des verstorbenen Herzogs von Köthen, welche, von HAHNEMANN geleitet, an des Herzogs Tode Schuld seyn sollte. Dergleichen ist man unter der löbl. Schneiderzunft längst gewohnt, als dass man sich über so etwas wundern sollte. Dieser Hr. MÜHLENTHOR ist einer jener suffizanten Borusso-Mediker, die sich in ihrem Gesalbader recht behaglich fühlen, und deren Leidenschaft so hetärenmässig ist, dass sie sich auf der Strasse den Leuten zum Lachen gerne preiss gäbe, wäre sie nur nicht zu ekelhaft.

Bei diesem Dr. MÜHLENTHOR fällt einem BUTLER'S Schilderung seines Helden *Hudibras* bei:

Sein Ansehn war voll Drang und Kraft,  
Ein wahrer Spiegel der Ritterschaft,  
Ein Wicht, der nie sein steifes Knie  
Vor etwas bog, als Chevalerie

— — — — —  
Ein König aller Lanzenritter  
Und Friedensrichter, kurz ein Zwitter  
Vom *Roland* im Turnier und Streit  
Und *Salomon* im Rechtsbescheid \*).

Ein *Ralf* wird sich für diesen *Hudibras* auch noch finden lassen!

---

\*) Uebersetzung von SOLTAU.

Anfangs Septembers 1834.

DR. GRIESELICH.



5) *Journal für homöopathische Arzneimittellehre.*  
Herausgegeben von mehreren homöopathischen  
Aerzten. Ersten Bandes erstes Heft. Leipzig  
bei L. Schumann. 1834.

Dieses erste Heft eines neuen homöopathischen  
Journalles (wohl das 16te) enthält die Prüfung der  
Wurzel des Berberitzenstrauches, von Dr. HESSE,  
gräflich Schönburgischem Rathe und Amtsphysikus  
zu Wechselburg.

Es ist ein ächt wissenschaftlicher Geist, der aus  
dieser Arbeit hervorleuchtet. Der Verf. ist sich  
seiner Sache bewusst und hat sich von Allem  
Rechenschaft gegeben. Weit entfernt von dem alber-  
nen Prüfen der Arzneien, dessen Resultat fast nur  
nach der Zahl der gewonnenen Symptome abgewogen  
wird, weit entfernt, die Arzneikennntniss nur nach  
dieser Zahl zu beurtheilen, geht der Verf. *den Weg*,  
der auch nach des Ref. Ansicht und innerster, öffent-  
lich ausgesprochener Ueberzeugung gegangen werden  
muss, um endlich für die Arzneimittellehre *mehr*  
Erspriessliches zu leisten. Es kann nicht oft genug  
wiederholt werden, dass man endlich ablassen  
möge von diesem Thurbau der Symptome, der  
doch zu nichts taugt, als zur grenzenlosen Ver-  
wirrung und nicht zur wahren Kenntniss dessen,  
was man kennen lehren und lernen will. HAHNE-  
MANN hat die Bahn gebrochen und dafür müssen wir  
ihm danken; *dafür* müssen wir ihm aber *nicht* danken,  
wenn er will, man solle stehen bleiben bei dem, was  
er begann; im Gegentheile, wir haben die heilige  
Pflicht, *den* zu unterstützen, der es über sich  
gewinnt, der nachhelfenden, mit der ordinären homöo-

pathischen Stallfütterung zufriedenen Heerde nicht angehören zu wollen. — Eine Sonne, die es nicht über die Morgenröthe hinausbringen will, ist keiner Wachskerze werth, und so gäbe Ref. keine Bohne um die Homöopathie, wenn sie, so erhaben sie selbst in *ihren Grundfesten* über den aufgeblähten rationellen Wirrwar ist, das bleiben sollte, was sie jetzt ist. Auch unserem Verf. entwischen hie und da Andeutungen über die im Bereiche der Homöopathie begangenen, im gedankenlosen Nachbeten wurzelnden, Verirrungen, und er sucht jedem Vorwurfe auszuweichen, als wolle er bei seinen Arzneiprüfungen dem vorgezeichneten Wege nachgehen. Seine Versuche sind mit vieler Umsicht, mit verschiedenen Präparaten, sehr verschiedenen Arzneigaben, in verschieden langen Zwischenräumen angestellt, er schildert die Versuchspersonen. Gefehlt ist es jedoch offenbar, dass er nicht bei jeder Person einzeln den Verlauf der ganzen Arzneikrankheit schildert (ein Mangel, den Ref. auch bei dem trefflichen HELBIG fast unbegreiflich findet), sondern dass er nur bei jeder die Gabe und den Tag des Einnehmens angiebt. Was kann das helfen, wenn er nicht auch sagt, was nach jeder Gabe entstanden ist und wie es in den Zwischenzeiten zwischen 2 Gaben war? Die 5 Hauptversuche sind mit starken Gaben gemacht und eben diese Versuche sind einzeln nicht näher angegeben; dagegen hat der Verf. 7 Versuche mit Verdünnungen einzeln kürzer oder länger erwähnt. — Aus diesem Mangel entspringt dann der Nachtheil, dass wir eben über den Verlauf der Berberitzenarzneikrankheit doch

nicht den nöthigen Aufschluss erhalten, den uns der Verf. doch leicht hätte geben können, wenn es ihm nur gefallen haben würde, das Tagebuch über die Prüfungen mitzutheilen. Statt dessen erhalten wir ein Register von mehr denn 1200 Symptomen. Dennoch fühlt der Verf. das Bedürfniss genauer, einzelner Schilderungen (pag. 10): „man muss es für einen Verlust für die Wissenschaft ansehen, dass die Arzneiwirkungen so wenig aus allgemeinen Gesichtspunkten aufgefasst worden sind. Bei dem geschäftigen Haschen nach Symptomen mussten diese verloren gehen. . .“ Kurz vorher beklagt er selbst, dass HAHNEMANN und seine Anhänger das Verfahren bei ihren Versuchen nicht mit der nöthigen *Offenheit* dargelegt hätten — *eine Rüge, die ganz gerecht ist*, und daher das gegründete Misstrauen in viele der neueren Arzneiprüfungen.

Ref. begnügt sich mit dieser kurzen Anzeige, denn er setzt voraus, dass dieser schätzenswerthe Beitrag zur A. M. L. in jedes wissenschaftlichen homöopathischen Arztes Hand sich befinde. Ref. dankt dem Verf. für die sehr belehrende Einleitung, und ersucht ihn, da er seine Meisterschaft in solchen Untersuchungen bewährte und sich von der HAHNEMANN'schen Einseitigkeit ferne gehalten hat, auf diesem begonnenen Wege zum nothwendigen Ausbaue der Homöopathie fortan beizutragen.

Am 22. Sept. 1834.

Dr. GRIESSELICH.

6) *Grundzüge der neuen naturgemässen Heillehre*, gewöhnlich Homöopathie genannt und deren Vorzüge und genaue Unterscheidungszeichen von der älteren Art, die Krankheiten zu behandeln, gewöhnlich Allopathie genannt. Nebst einem allgemeinen Begriffe von Krankheit und Heilung überhaupt, und dem Verhalten, welches Jeder in Speise, Trank u. s. w. zu beobachten hat, sobald er sich nach dieser neuen Heilart behandeln lässt (so recht!). Am Schlusse folgen mehrere Vorschriften für das ganze Leben zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit überhaupt. Leipzig, Schumann. 1½ Bogen. 9 kr.

— — — wobei jedoch zu bemerken, dass der Titel das Beste, jedenfalls das Grösste, der Preis das Billigste, das Papier das Schönste, das doppelte Vorwort das Merkwürdigste ist.

Dr. GRIESELICH.

7) *Praktische Beiträge im Gebiete der Homöopathie*. Herausgegeben von den Mitgliedern des Lausitzisch-Schlesischen Vereines homöopathischer Aerzte; durch Dr. S. T. THORER. 1ter Bd. Lpz. 1834. 8. VIII. u. 220 S.

Die mit jedem Jahre sich mehrenden Vereine für Homöopathie und die wissenschaftlichen Abhandlungen, welche wir denselben verdanken, müssen als Zeichen einer sehr regen Thätigkeit in diesem Zweige der Medizin uns höchst willkommen seyn, wenn die Erfahrungen wirklich begründet und nicht alltäglich sind, die sonstigen Abhandlungen aber den

Anforderungen der Wissenschaft entsprechen; da sie die Homöopathie mehr und mehr zum Gegenstand der allgemeinen wissenschaftlichen Untersuchung machen und von ihren Schlacken reinigen, wodurch das darin enthaltene Gute für das Wohl der Menschheit brauchbarer wird.

Der Inhalt dieser Beiträge zerfällt in Originalabhandlungen und in Mittheilungen einzelner Krankheitsfälle. Obschon die praktische Tendenz vorherrscht, so sind doch theoretische Abhandlungen, als mit der Praxis in genauester Beziehung stehend, nicht ganz ausgeschlossen.

Um Zweck und Ausführung dieser Beiträge etwas näher kennen zu lernen, wollen wir die einzelnen Abhandlungen analysiren.

1) Praktische Mittheilungen über *Rhus Toxicodendron*, von Dr. MÜLLER SEN. zu Liegnitz. Der Verf. theilt mehrere durch *Rhus* bewirkte Heilungen mit, aus denen er folgert, dass dieses Heilmittel bei inneren und äusseren Entzündungen anzuwenden sei, wenn Mangel an plastischer Thätigkeit der Lebenskraft und plastischer Beschaffenheit des Blutes und der Säfte, eine Neigung derselben zur Entmischung und der organischen Substanz zur Auflösung und zur Lähmung in dem entzündeten Theile sich finde, ohne aber andere Mittel hier ausschliessen zu wollen. Dies ist recht schön und auch mit den Ansichten des Ref. übereinstimmend, nur hätte uns der Verf. bestimmtere Anzeigen für den Gebrauch von *Rhus* in Entzündungen geben sollen; denn den fraglichen Zustand der Lebenskraft und des Blutes nehmen manche Aerzte häufiger, andere seltener,

die einen hier, die andern dort an; er darf uns also bei unserem Handeln nicht vorzugsweise leiten, wenn wir von dem so oft gerügten Fehler der Pseudo-Causaleuren uns frei halten wollen.

Beachtung verdient ferner die mit Erfolg gekrönte Anwendung des Sumachs in einem nervösen Scharlachfieber mit gelben Frieselbläschen. Auch in einigen Fällen von morbus maculosus WERLHOFFI leistete Rhus gute Dienste. Endlich zeugen noch einige mitgetheilte Krankheitsgeschichten von der Heilkraft dieses Mittels bei eingeklemmten Brüchen, wenn schon ein typhöser Entzündungszustand oder ein paralytischer Zustand des Darmkanals, durch tympanitische Auftreibung des Unterleibs sich verathend, zugegen ist. Eine analogisch auch für einige andere Mittel benutzbare Indication ist die nach der Wirkung früher gebrauchter Arzneien, durch welche sich M. einmal zur Anwendung des Sumachs bestimmen liess. Bei heftigem Zahn- und Kopfreissen wurde er auf dieses Mittel durch den Umstand geleitet, dass ein früher gelegter Senfteig Wasserblasen auf der stark entzündeten Haut erzeugte; der Erfolg entsprach den Erwartungen.

2) Keuchhustenepidemie in Greiffenberg im Winter 1832 — 33, mitgetheilt von Dr. SCHINDLER, und

3) Keuchhustenepidemie im Frühjahr 1833, beobachtet und beschrieben von Dr. ENGELHARDT. Was SCH. über den Gebrauch von Aconit im Keuchhusten sagt, verdient alle Anerkennung, denn es kann die so häufige Anwendung dieses Mittels in fast allen Entzündungen und Fiebern nicht genug gerügt werden. Belladonna hat nie den Husten sehr ver-

ringert, war aber zuweilen des Fiebers und anderer begleitender Erscheinungen wegen nothwendig. Nux vomica leistete im catarrhalischen Stadium gute Dienste. Die Hauptmittel waren in der Epidemie in Greiffenberg Drosera und Cina. Sonnenthau minderte weniger die Heftigkeit der Anfälle, sondern machte sie viel seltener. Vielleicht würde sie mehr geleistet haben, wenn SCH. sie öfters wiederholt hätte, wovon er sich aber durch HAHNEMANN'S Warnung abhalten liess, gegen welche jedoch des REC. Erfahrung spricht, der in den von ihm beobachteten Fällen die Drosera mit gutem Erfolg, selbst in wiederholten Gaben reichte, ausgenommen bei skrophulösen Subjekten, wo dieses Mittel wenig leistete. Cina fand SCH. angezeigt, bei Starrwerden des Körpers während der Hustenanfälle und ganz besonders da, wo nach dem Husten ein herabglucksendes Geräusch, wie vom Halse nach dem Unterleibe, gehört wurde, desgleichen bei Complication mit Wurmzufällen.

ENGELHARDT'S Mittheilung ist in so fern interessant, als er in einer Keuchhustenepidemie das Veratrum besonders wirksam fand, nach 4 — 8 Tagen war durch dieses Mittel der krampfhaft Zustand so weit gehoben, dass Drosera den Rest sicher beseitigte. Die Hoffnung des Herrn E., dass das Veratrum in allen vorkommenden Keuchhustenepidemien seine mächtige Wirkung bethätigen werde, geht wohl schwerlich in Erfüllung bei der Verschiedenartigkeit dieser Krankheit.

Noch muss REC. hier eine Beobachtung anführen, welche für die Periodicität dieser Krankheit spricht

und an die von Mehreren angedeutete Verwandtschaft mit dem Wechselfieber erinnert. Er sah nämlich bei einem sonst gesunden, kräftigen Kinde, das durch eine Gabe Drosera von seinem Keuchhusten völlig befreit wurde, nach sieben Tagen einige ziemlich starke Anfälle sich einstellen, wornach aber die Krankheit wieder spurlos verschwand, ohne dass ferner etwas angewendet worden wäre.

4) Ueber Silicea von Dr. NEUMANN zu Glogau. Ausser bei äusseren und inneren Eiterungen will der Verf. die Kieselerde bei Lymphgeschwülsten angewendet wissen, und führt als Beweis zwei Fälle an, von denen der eine günstig endete, der andere aber noch in Behandlung blieb. Schade, dass die Erzählung so kurz und oberflächlich ist, dass keine sichern Anzeigen für den Gebrauch der Kieselerde daraus entnommen werden können.

5) Ueber Wiederholung der Arzneigaben von Wund- und Geburtsarzt TIETZE in Ebersbach bei Löbau. Der Verf. ist für Wiederholung der Arzneien und hat dabei beobachtet, dass in manchen Fällen die homöopathische Verschlimmerung auf die ersten Gaben deutlich war, aber mit jeder neuen Gabe sich minderte und am Ende nicht mehr bemerkt wurde; in andern aber das Entgegengesetzte Statt fand. Unter den mitgetheilten Krankheitsgeschichten mag die erste mehr zur Warnung, als zur Nachahmung, dienen, an allen ist aber die Unvollständigkeit zu tadeln.

6) Febres intermittens, erste Decade, von Dr. THORER. Nach der Mittheilung von 10 mit lobenswerthem Fleisse abgefassten Krankheitsfällen



und deren Heilung, erhalten wir in einer Epikrise die Corollarien aus denselben, welche der Hauptsache nach in Folgendem bestehen: 1) Genaues Individualisiren eines jeden Falles, mit genauer Beachtung auch der in Apyrexie vorkommenden Erscheinungen, ist Hauptbedingung zu einer glücklichen Heilung. 2) In der Mehrzahl der Fälle geschieht die Heilung durch eine einzige Gabe eines homöopathischen Mittels leicht und schnell. Dieser Satz möchte noch etwas der Bestätigung bedürfen, denn aus 10 Fällen kann man darüber nicht aburtheilen, und die Erfahrungen anderer Aerzte lauten doch ganz anders. 3) Bei homöopathischer Behandlung kommen Recidive höchst selten und secundäre Krankheiten gar nicht vor. — Auch hierüber kann erst nach längerer Erfahrung ein Urtheil gefällt werden, da der Erfolg der Behandlung nach dem Körperzustand des Kranken, nach endemischen und andern Verhältnissen nothwendig verschieden ausfallen muss. Nie wird es möglich seyn, selbst bei der zweckmässigsten Behandlung, alle Nachkrankheiten zu verhüten, und bei manchen Sumpfwechselfiebern möchten auch die entsprechendsten Specifica häufige Rückfälle nicht abhalten können. 4) Zu jeder Zeit, ohne eine bestimmte Zahl von Anfällen abzuwarten, kann die Heilung der Wechselieber durch homöopathische Mittel geschehen. 5) Der letzte Satz betrifft wieder die Beachtung sämmtlicher Erscheinungen und fällt so mit dem ersten zusammen. Ungern wird Jeder an diesen Mittheilungen die Angabe der endemischen Verhältnisse, überhaupt der Gelegenheitsursachen vermissen.

7) Praktische Mittheilungen von Dr. MÜLLER SEN. Diese Mittheilungen sind besonders dazu bestimmt, zu beweisen, dass bisweilen ein einzelnes charakteristisches Symptom ausreiche, uns auf die Wahl des hülfreichen Mittels zu leiten, und dass die veranlassende Ursache die Anzeige für gewisse Mittel gebe. — Sowahr und bekannt diese Erfahrung ist, so kann sie doch leicht zu Missbrauch und einer tadelnswerthen Nachlässigkeit führen, was aus so mancher Krankheitsgeschichte erhellt.

8) Ueber Kuhpockenimpfung von TIETZE. Der Verf. sieht die, nach der Impfung bei sonst gesunden Kindern häufig entstehenden, chronischen Uebel als durch den mit Psoramiasma verunreinigten Impfstoff erzeugt an, und schlägt zur Verhütung dieses Schadens vor: entweder jede Impfung von Schutzblattern nur mit wahrer Kuhpockenlymphe zu machen oder die Impfung ganz zu unterlassen, und die von Menschenblattern noch nicht Befallenen durch innerlichen Gebrauch des Variolins zu schützen, was von Zeit zu Zeit, oder nur während der Gegenwart einer Epidemie geschehen müsste. Endlich soll man allen Blatterkranken als Heilmittel Variolin reichen. Um sich von der schützenden Kraft des Variolins zu überzeugen, fordert der Verf. zu Versuchen auf und schlägt vor, noch nicht präservirten Kindern eine Gabe Variolin 30 zu reichen, und nach 4, 6, 8, 12 Wochen etc. die Impfung durch Kuhpockenlymphe zu unternehmen. Gegen diesen Vorschlag lässt sich einwenden: es ist noch nicht erwiesen, dass die psorischen Uebel nach der Impfung durch den psorischen Impfstoff erzeugt werden, noch viel weniger,

dass dieser bei allen Erkrankungen der Art den Grund enthält; man kann auch eben so wohl annehmen, die Impfung wecke nur die im Körper schlummernde Psora auf, wo sie denn wohl nicht so sehr zu fürchten wäre. Uebrigens ist die Impfung unmittelbar von der Kuh mit so grossen Schwierigkeiten verbunden, dass sie nur bei Gründung von Impfställen gehörig ausführbar würde. Was die schützende Kraft des Variolins anbelangt, so möchte dadurch die Impfung noch nicht so schnell überflüssig gemacht werden; das Variolin aber allen Blatternkranken als Heilmittel geben zu wollen, nachdem man sich in einigen Fällen von der Heilkraft desselben überzeugt zu haben glaubt, ist einerseits gewagt, andererseits führt es zu einem tadelnswerthen Schlendrian; denn verdient auch das Variolin hier nach der bisherigen Erfahrung und nach Analogie mit andern Ansteckungsstoffen alle Beachtung, so wird es doch nie zum Specificum gegen Pocken in einem so durchaus allgemeinen Sinne erhoben werden können.

9) Kurze Andeutungen über die wissenschaftliche Entwicklung der Arzneimittellehre, von Dr. THORER. Wohl zur Rede, aber nicht zum Druck geeignet.

10) Fragmente zur Therapie der Schwindsucht in den Respirationsorganen, von RÜCKERT. Die am Ende der Abhandlung mitgetheilten Resultate und Indicationen für den Gebrauch einzelner Mittel in der Lungensucht sind von Werth; die aus verschiedenen Schriften, vorzüglich aus dem Archiv und den Annalen der homöopathischen Klinik, kurz ausgezogenen Krankheitsgeschichten sind zu unvoll-

ständig, als dass sie dem nützen könnten, welcher nicht im Besitze jener Bücher ist, und die Besitzer bringt der Verfasser in Nachtheil, indem er ihnen etwas verkauft, was sie schon besser haben. Von den ausführlich erzählten Fällen sind mehrere interessant; zu tadeln ist am Ganzen der Mangel der Kürze und Bündigkeit.

11) Die homöopathischen Arzneipotenzirungen sind keine Verdünnungen, von Tietze. Die Ansicht des Verf. erhellt schon aus der Ueberschrift. Der Aufsatz wird den obwaltenden Streit nicht zu entscheiden vermögen.

Nun folgt noch eine grosse Zahl von Krankheitsgeschichten, die zum Theil recht belehrend sind, in deren Inhalt wir aber hier nicht näher eingehen können \*).

Heidelberg, den 30. October 1834.

Dr. J. W. ARNOLD.

8) *Dr. HAHNEMANN und die Homöopathie* in ihren Widersprüchen, von Dr. F. C. GERMANUS. 2te Aufl. Dresden, in Commission der Walther'schen Hofbuchhandlung. 1835.

An Strassenecken, Kirchen und sonstigen Orten ist *etwas* bei Strafe verboten, und doch heisst es

\*) Der Unterzeichnete nahm eine von ihm ausgearbeitete kritische Anzeige des genannten Journals um so lieber zurück, als seine Ansichten mit denen seines Freundes ARNOLD zusammen fielen; nur fand er für nöthig, die Herren Tietze und Rückert aufmerksam zu machen, wie nöthig es sei, dass sie ihren Arbeiten mehr Tiefe geben möchten, denn oft enthalten sie doch kaum etwas anderes, als eben *Worte* und diese in Masse.

Dr. Griesselich.

*naturalia non sunt turpia*; — aber die Ehre eines um Menschenwohl hochverdienten Mannes niederträchtigerweise und schamlos, doch ungestraft, in den Staub treten dürfen — sollte man da nicht sagen dürfen: *turpia sunt naturalia*?

Dr. GRIESELICH.

9) *Die Homöopathie und Herr Kopp*. Eine Kritik der Schrift des Letzteren über Erstere, nebst einem Sendschreiben an Herrn Hof- und Med. Rath Ritter Dr. CLARUS, von Dr. L. W. SACHS, Professor der Medizin in Königsberg. Leipzig, Brockhaus. 1834.

Ein complet verrückter Professor der Medizin entließ seinem ordinären Irrenhause, der Studirstube — diesem trauten Zeugen seiner Liebkosungen mit der Jungfer Ratio und Taufpathen ihrer glücklichen Niederkunft mit einem *Systeme*.

Ref. wird diesem Herrn demnächst in einer Brochüre (*der Sachsenspiegel*) ganz besondere Aufmerksamkeit widmen.

Dr. GRIESELICH.

### ZUR NACHRICHT.

1) Wir finden uns veranlasst, den Lesern mitzuthellen, dass Herr STEINESTEL, in Folge einer mit ihm eingeleiteten Correspondenz, welche in Remonstrationen gegen seine Autorschaft ihren Grund hatte, seinen im Iten Bande mitgetheilten Brief *gänzlich zurückgenommen* hat.

2) Die badische Sanitätscommission hat „alle“ Anträge der landständischen Kammern, bezüglich der Homöopathie, mit *Gut-, resp. Uebelachten, verworfen*. Später mehr! Im Herzogthum *Meinungen* dagegen hat die Regierung *ohne Landstände Alles das* gethan, was die Stände in Baden beantragt hatten.